Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang. 15. Mai 1902. № 5.

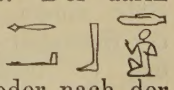
Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Neues Material zur Geschichte der Hyksos.

Von W. Max Müller.

MVAG. III, (1898), 107 ff. habe ich eine gedrängte Monographie zur Geschichte einer der interessantesten unter den ägyptischen Dynastien gegeben. Dazu sind nun die folgenden Ergänzungen nötig.

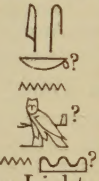
Wir stehen gegenwärtig vor dem grossen Problem, wie von dem Siriusdatum des Papyrus Reinhardt aus (Ende von Dyn. 12 ca. 1800 v. Chr.?) die Chronologie der 13.—17. Dynastie arrangiert werden könnte. Mit der manethonischen Ueberlieferung lässt sich selbstverständlich das Hineinpressen aller jener Dynastien in den Zeitraum von 200—220 Jahren nicht vereinbaren und auch die 140 Könige des Turiner Papyrus für Dyn. 13—14 machen, selbst als blosse Gaufürsten betrachtet, genug Not[1]). Wir brauchten eine neue Monographie über die Einfügung der Denkmäler der 13. Dynastie in die Ueberlieferung des Turiner Papyrus. Ob es schliesslich gelingen wird, die Menge von Namen in einem Jahrhundert etwa unterzubringen, weiss ich nicht[2]). Andererseits aber lägen keine Bedenken vor, wenn es sich als nötig herausstellen sollte, die Hyksoskönige auf ein Jahrhundert zu beschränken, trotz der 33. inschriftlich bezeugten Regierungsjahre des einen Apophis. 70—80 Jahre wären für die übrigen 5 Könige vollkommen ausreichend; Manethos Einzelzahlen sind (den Salatis mit seinen 19 Jahren ausgenommen) so riesig, dass sie nicht richtig sein können. Die manethonische Gesamtsumme von 259 Jahren halbiert dürfte also der Wahrheit für die Hyksoschronologie nahe kommen.

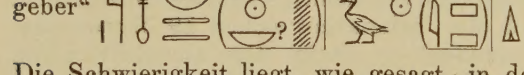
Ein merkwürdiges Hyksosdenkmal ist bisher noch nicht bekannt geworden. Das Museum von Gizeh besitzt einen Holzsarg (Nr. 28 108), der kürzlich bei Sakkara gefunden wurde. Die Etikette beschreibt ihn als „Cercueil au nom d'un individu, qui s'appelait Abd, l'ésclave, et dans lequel se trouvait le poignard au nom du roi Apapi". Der Sarg ist ziemlich beschädigt, der Stil ist ganz der des mittleren Reiches, namentlich die Hieroglyphen sind recht altertümlich, so dass man ohne den Dolch ihn gewiss in die 12. Dynastie setzen würde. Der darin bestattete Tote wird zweimal  genannt: *ʿa-b-d.* Ob das *ʿabd* oder nach der ägyptischen Vokalisation eher *ʿôbed* auszusprechen ist, lasse ich dahingestellt; die semitische Etymologie ist jedenfalls klar.

[1]) Vgl. Wiedemann, OLZ. 1900, III, 323, der im Hinblick auf die Schwierigkeiten eine weitere Sothisperiode, ca. 3260 v. Chr., zurückgreift. Das scheint aber doch wieder ein zu grosser Spielraum, den auszufüllen ebenfalls schwer sein würde.

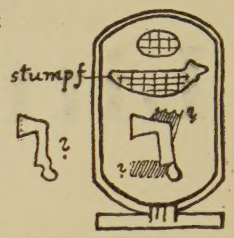
[2]) Verführerisch ist, dass manche Namen der Könige (z. B. *S-w'z-n-Reʿ*) der Karnakliste wie des Turiner Papyrus (z. B. nach Petri's Zählung 117 und 118 *R—wsr—* . . .) sich an die Bildung der Hyksosnamen, speziell den Namen des Cheyân, so anlehnen, dass man sie schon als Hyksosvasallen ansehen möchte.

Damit haben wir einen Beweis mehr, dass unter der Regierung der zuerst über Syrien herrschenden und Aegypten wohl mit dem syrischen Aufgebot erobernden Hyksos die semitischen Elemente sehr zahlreich in Aegypten einströmten. Die Frage der Herkunft der Königsfamilie wird aber damit, das wiederhole ich (vgl. MVAG., l. l. 115) nicht berührt.

Der Dolch aus dem Sarg liegt in der Abteilung für Schmuckgegenstände, wie mir Daressy zeigte. Es ist eine schöne Bronzewaffe mit einem Griff aus getriebenem Silber. Die eine Seite des Griffes enthält eine Löwenjagd, dann Hieroglyphen, die ich in dem Spiegelchen nicht sicher zu erkennen vermochte. Sie sahen etwa aus wie  Das durch das m gesteckte Horizontalzeichen ist einem Arm recht wenig ähnlich und im allgemeinen bitte ich nochmals, die hier gegebene Lesung als reine Andeutung auffassen zu wollen. In vorteilhafterem Lichte wird wohl etwas ganz anderes dastehen.

Die andere Seite war ebenfalls nicht ganz leicht lesbar; sie hätte Drehen erfordert, um durch wechselnde Beleuchtung die Zeichen sicher erfassen zu können. So war es sehr schwer, die etwas verschwommen getriebenen Zeichen des ersten Königsnamens ganz sicher zu lesen. Die Inschrift (linksläufig) besagt: „der gute Gott, Herr der beiden Länder, *Ra'—neb*(?)—?, der Sonnensohn, *'pp*, Lebensgeber“ 

Die Schwierigkeit liegt, wie gesagt, in dem ersten Königsnamen. Der Goldschmied hat leider die Hieroglyphen etwas frei behandelt, wie wir aus der Ornamentierung des Sonnenzeichens nach Flechtmustermanier sehen, darum ist auf dasselbe Muster bei dem zweiten Zeichen nichts zu geben. Dieses zweite Zeichen schien auf dem ersten Blick ein sehr plumpes ; am nächsten kommt es schliesslich einem *nb* , nur muss man dann annehmen, dass die rechte Ecke sehr unregelmässig ausgefallen ist. Dem Sinn nach wäre am ansprechendsten, das wir nach dem Namen der zwei bekannten Apopi erwarten würden, aber die Lesung erforderte dann sehr viel Gewalt. Ganz hoffnungslos ist das dritte Zeichen. Es sieht einem im Unterteil ähnlich, aber der Schenkel wäre nach dem Muster etwa des umgebogen. Ob die von mir im Faksimile angedeuteten Unebenheiten zufällig oder absichtlich sind, mögen diejenigen entscheiden, welche im besseren Licht prüfen können. geht jedenfalls nicht an.[1]) Demnach sieht es ganz aus, als hätten wir einen neuen, dritten Apopis, der noch mindestens über Memphis geherrscht hätte. Man wird sich ungern dazu entschliessen, Manetho's Liste um einen neuen König zu bereichern (s. o.); ich glaube, wenn es sich um einen wirklich zur Regierung gekommenen Fürsten handelt, so wird der hier besprochene, unentzifferte Hauptname in der manethonischen Reihe einmal erkannt werden. Einstweilen sieht eine Identifizierung wohl direkt unmöglich aus.



Die von Naville in Bubastus (Bubastis, pl. 12) gefundene Statue ist ÄZ 33, 1895, 142 auf Grund der Photographie für eine Usurpation einer Statue der 12. Dynastie erklärt worden. Es könnte ja möglich sein, dass das Bildwerk einen älteren König darstellte und die Inschrift nachträglich aufgesetzt wäre; dass der Stil der 12. Dynastie in ihm sich noch gut erhalten hat, ist aber wenig überraschend, s. o. Eines steht indessen fest: unter den Inschriften des Cheyân sind keine Spuren älterer Inschriften bemerkbar. Cheyân muss jedenfalls die erste Inschrift darauf gesetzt haben. Der Steinmetz hat wohl seltsam ungleichmässig gearbeitet, sehr flach bei den dünnen, sehr tief bei den dicken Zeichen, und das mag auf der Photographie etwas verdächtig aussehen, das Original entscheidet aber gegen diesen Verdacht. Um sicher zu gehen, habe ich andere Herren (z. B. Quibell) gebeten, nachzuprüfen, und habe von ihnen Zustimmung erhalten. Demnach wird man die archäologischen Schlüsse aus dem Bildwerk ruhig auf Cheyân selbst anwenden dürfen.

Für Skarabäen, in denen man Namen von Hyksoskönigen vermutet hat (*Šsy, Y'k(?)k* (oder *b?)hr, Smk(?)n*), vgl. nun PSBA. XXI, 1899, 151. Ich möchte dieses unsichere Material so wenig als möglich benützen, kann mich aber doch einer Bemerkung nicht enthalten: „Fürst der Fremden“ wird auf den Skarabäen Cheyân regelmässig genannt, so dass ich in ihm den Eroberer Aegyptens vermutete (MVAG., l. l. 127). Nun ergiebt sich derselbe Titel für den neuen König, den Fürsten der Fremden, *Smk* (oder *t?)n*“. Sollte darin nicht der Salatis des Manetho (ΑΑ=M etc) gesucht werden dürfen?

[1]) [Eben sehe ich, dass Sayce PSBA, 24, 1892, 86, eine Notiz über den Namen bringt, den er „Ra-nebkhopesh (?)“ liest. Diese Lesung liegt nahe, scheint aber paläographisch nicht möglich].

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

VII. Artikel.

Aus verschiedenen Gründen sehe ich mich veranlasst, das spezielle Gebiet der astronomischen Instrumente vorläufig nicht weiter ausschliesslich zu verfolgen, sondern in diesem Artikel kurze Hinweisungen auf arabische Mathematiker überhaupt zu sammeln, welche in Suter's Monographie, soweit ich herausfinden kann, nicht vorkommen, sei es, dass sie prinzipiell ausgeschlossen oder aus anderem Grunde übergangen sind. Allerdings gehört die Mehrzahl in die Litteratur der Instrumente. Es versteht sich von selbst, dass ich keine Vollständigkeit anstrebe, schon deshalb nicht, weil ich verschiedene neue Kataloge nicht kenne[1]), hauptsächlich aber, weil ich nur meine früheren Notizen benutze, welche teilweise dem Zufall ihr Vorhandensein verdanken. Ebensowenig ist hier die Erledigung aller sich ergebenden Fragen beabsichtigt. Ich bin seit einigen Jahren körperlich verhindert, in der k. Bibliothek derartige Forschungen zu verfolgen, und besitze selbst nur einen geringen Teil der hierzu erforderlichen Hilfsmittel.

Da eine grössere Anzahl der hier aufzuzählenden Autoren vorläufig keiner bestimmten Zeit zugewiesen werden kann, so empfiehlt sich die alphabetische Reihenfolge der Namen, bei der II. Reihe der Anonymen dieselbe nach den Titeln. Die Schlagwörter der 1. Reihe sind meist die Vornamen, doch habe ich es an nötigen Verweisungen nicht fehlen lassen[2]).

1. Abd Allah b. Ahmed al-Makdisi (aus Jerusalem), ein Hanbalite, verf. (1661): تحفة اللبيب وبغية الاريب über den Quadranten des Cirkels und des Sinus, bestehend aus Vorrede, 5 Bab und Schluss; ms. Berlin 5856; Ahlwardt V,762 liest den Namen „al-Mukaddasi", wie man sonst gewöhnlich aussprach; Wetzstein hat vor vielen Jahren bemerkt, dass diese Bezeichnung eines „Jerusalemers" wie oben auszusprechen sei. Sujuti (Nom. relat. p. 250) kennt nur letztere, worüber sich Veth im Supplem. p. 208 wundert, da die andere Form, nach seiner Ansicht, ebenso gebräuchlich sei.

Hagi Khalfa nennt diesen Autor begreiflicherweise nicht; der von ihm nur an einer Stelle (VI,111 n. 12873) erwähnte Kommentator der Mul'ha, Abd Allah b. Ahmed b. Jsa al-Mandawi al-„Mukaddasi" schrieb im März 1444.

2. Abd Allah „fil. Ali fil. Mahsuphi (oder Masuphi), fil. Astrologi", so liest man den Namen am Beginne eines Stückes in lateinischen mss., nämlich Bodl. Ashmol. 393b (Black, Catal. p. 301) und Amplon. 3892 (Catal. p. 274). Anf.: „Dixit famulus Abd. etc. quoniam" (soweit in Cat. Ampl.); Ende in Ashm.: „si autem mala, malum, finit prologus"; dann Tabellen; in Ampl.: „infirma cum [tum?] mala". Zur Familie ibn al Munadjdjim — worüber in einem folgenden Artikel — gehört der Verfasser schwerlich: die lateinische Uebersetzung beweist einen alten Autor, aber eine Identifikation mit Abd Allah al Dandani oder Randani (Suter S. 30 N. 55) wäre durch nichts begründet. — Hier haben wir ein Beispiel aus der Uebersetzungslitteratur. Wüstenfeld hat Schriften von anonymen Uebersetzern nicht aufgenommen.

3. Abd al-'Aziz (Molla) verfasste: فتوي über das Astrolab, mehr habe ich leider nicht notiert; es ist also möglich, dass unter den 9 Autoren bei Suter (Register S. 232) der unsere sich finde. Ein Titelregister würde hier mit angemessenem Zeitaufwande die Entscheidung herbeigeführt haben.

4. Abd al-'Halim Efendi al-Kaisari verfasste: رساله, Abhandlung über das Astrolab, Vorrede, 15 Kap. und Schluss, ms. Berlin 5812, Ahlwardt (V, 141, wo Inhaltsverzeichnis), daselbst auch ein Fragm. Eine andere Rezension vielleicht in 5811 [2], [3], wo aber das 1. Stück mit dem verschiedenen anonymen 5811 identisch sein soll. Es ist nicht klar, warum verschiedene Schriften unter derselben N. zusammengefasst sind.

Abd al-Kadir, s. Tamimi.

5. Abd al-Ra'him b. Muhammed Scharif al-Scharif, verfasste: مقصد الطالب ومنتهى المطالب über das Astrolab, Vorrede, 44 Kap. und Schluss, und

---

[1]) Auf Lambrecht, Catalogue de la Bibliothèque des langues orientales t. 1. Paris 1897, wurde ich zufällig geführt, das Buch ist aber in der k. Bibliothek verliehen. — Im Katalog von Spirgatis 83 (1901) werden unter n. 30 nicht weniger als 40 Kataloge der Moscheen und Institute in Constantinopel aufgezählt, gedruckt 1300—1320 H.

[2]) Zur Vermeidung von Konfusion habe ich meine Schreibung der Namen auch hier beibehalten; die wichtigste ist th für ث, dj für ج, 's für ص, dh für ض, kh für خ. Sehr bekannte Namen, wie Ahmed, schreibe ich ohne diakritische Zeichen.

zwar im Jahre 1114 H. (1701/2), wie aus einer Tabelle hervorgeht, Ms. Brit. Mus. 406 (p. 191, s. Add. p. 772), das ms. ist 1165 (1748) in Bagdad geschrieben.

6. Abd al-Ra'hman b. 'Amr, oder Abd al-Ra'hman b. Muhammed ibn 'Amr, versifizierte die *Risala al-fatihijja* des Muhammed etc., bekannt als Sibt al-Maridini unter dem Titel:

تحصيل المطلب فى الربع المجيب

über den Sinus-Quadranten, in einer Einleitung und 20. Kap., wie das Original selbst; ms. Algier 613[5] (Catal. p. 106, wo das Datum mit Fragezeichen, das Original dem Grossvater, Maridini, beigelegt wird), ms. Brit. Mus. 407(bis)[4], falsch b. 'A'sr, auch in dem mitgeteilten Anfange, s. die Berichtigung p. 772. Suter erwähnt auch S. 183 diese Bearbeitung nicht.

Abd al-Ra'hman b. Hasan, s. Djabarti.

7. Abd al-Ra'hman al-Nadjdjar al-Fasi verfasste 151 Verse über den Quadranten mit Parallelkreisen, betitelt:

عقد الجوهر فى الربع المقنطرات

ms. Berlin 5867, Ahlw. (V, 269). Der Verfasser schrieb im Jahre 1650 Verse über Musik und Tonarten, daselbst ms. 5521 (V, 65); bekanntlich wird die Musik in der arabischen, wie anderweitigen mittelalterlichen Encyklopädik, als ein (praktischer) Teil der Mathematik angesehen.

8. Adjil oder Adjlajja, Astrolabverfertiger, s. Art. VI n. 16.

9. Ahmed b. Abd Allah al-Radima(?) verfasste ein Compendium der Fragen (مسائل), welche die Gelehrten (مشايخ) in Bezug auf den Sinus-Quadranten behandeln, in möglichster Kürze, in der That auf 4 Blättern, ms. G. Libri 7[11], verzeichnet in meinen *Lettere a Don B. Boncompagni, Lett.* V, Roma 1867 p. 77. — Ein relatives al-Radimi hat weder Sujuti noch Kei'sarani.

10. Ahmed b. Ali al Munadjdjim, (der Astronom) abu Jsa verfasste:

البيان عن تأريخ سنى زمان العالم

ein chronologisches Werk in argumentativer Methode, ein starker Band, worin die alten Zeitrechnungen erwähnt werden. H. Kh. II, 82 n. 2015 (minder genau II p. 92 eine Verweisung). Der Verfasser ist in H. Kh. nur hier erwähnt (s. VII, 1102 n. 3891) und schwerlich identisch mit Ahmed b. Ali b. Isa im Fihrist, s. oben Art. VI n. 26.

Ahmed b. Burhan al-Din, s. (ibn) Khalil.

11. Ahmed b. Ishak 'Harrani, Astrolabien-Verfertiger, s. Art. VI n. 7.

12. Ahmed b. Khalaf, Astr.-Verfertiger, s. Art. VI n. 5.

13. Ahmed b. Muhammed, unter diesem Namen kommen hier mehrere Autoren, deren Unterscheidung ich nicht ganz erledigen kann (s. meine *Lettere*, n. V p. 74 Anm). Schihab al-Din abu'l Abbas Ahmed [b. Jusuf] b. Muhammed al-Azhari[1]) mit einem meist entstellten Beinamen: *„Khaniki, Nodjaniki Badjaniki"* und ohne diakritische Zeichen, wofür ich l. c. *Mandjaniki* (Mechanicus) vorgeschlagen habe. Ahlwardt, in seiner ausführlichen Beschreibung von ms. Sprenger 1835, kam, ohne meine „Lettere" zu kennen, auf dieselbe, in der That naheliegende Konjektur, die er aber verwarf, nachdem er in einem ms., das nicht von unserem Autor herrührt, den Namen بخانيقى „Frauenhaubenmacher" gefunden hatte. Obwohl ich das ? zu Anfang auch in einem Schriftchen unseres Autors nachweisen werde (unter Schrift 7) scheint mir doch der Mechanicus berechtigter als der Haubenmacher. Auch in der Auffassung der Stücke jenes ms., welches ich flüchtig mit Ahlwardt's genauer Mitteilung der Kapitel verglichen habe, bin ich zu einem anderen Resultate gekommen, nämlich dass es im ganzen nur eine einzige Abhandlung über Stundenkunde (ميقات Horologie) enthalte, deren Teile die von Ahlwardt unterschiedenen Abhandlungen bilden, wie auch die Ueberschriften nicht einmal durch einen Zeilenabsatz sich von den ebenso mit roter Farbe geschriebenen Kapitelüberschriften unterscheiden. So erklärt sich leicht, warum Uri zu ms. Bodl. 1023[6] nur n. 1, Pusey (II p. 606, nachzutragen im Autorenindex pr. 666), n. 3 u. 4., der Titel von ms. Sprenger nur n. 2 und 4 ungenau angiebt; die Bodl. Handschrift bedürfte also nochmaliger Untersuchung. Der bequemen Vergleichung halber zähle ich die 4 Bestandteile wie Ahlwardt und bemerke, dass eine allgemeine Einleitung oder Vorrede[2]) im ms.

[1]) Ueber die Bedeutung dieses *appellativum* s. meine *Lettere* p. 74.

[2]) Sie beginnt gleich hinter dem Bismillah قال العبد احمد . . . , bei Ahlwardt als „Ueberschrift" bezeichnet.

Sprenger bis f. 4 reicht, worin f. 3 abu Da'ud im *Kitab al-Sunan* zitiert wird (d. i. Suleiman etc. gestorben 888/9, s. H. Kh. III, 622), also kein Anhaltspunkt für die Zeit des Verfassers gegeben ist, der schwerlich dem Mittelalter angehört. — Die Bestandteile sind also:

1) Chronologisches ohne Ueberschrift, unmittelbar an die Einleitung anschliessend in 44 Kap., offenbar identisch mit ms. Bodl. 1023.

2) ذكر العمل بربع المقنطرات über den Quadranten mit Parallelkreisen.

3) ذكر العمل بالقسى الجدوالية über den Gebrauch der tabellarischen Bogen, auch in Bodl. Uri 1023[6], s. unter 1 und 4.

4) (ذكر العمل بالربع المجيب) über den Gebrauch des Sinusquadranten 30 Kapp., in diesem ms. defekt, aber in ms. Bodl. Uri 1023[6] ([7] bei Ahlw. S. 266 ist Druckfehler).

5) vielleicht identisch mit einem ähnlichen Sammelbande, oder eine andere Rezension von n. 2 scheint:

المسائل المحررات فى العمل بالربع المقنطرات

über den Quadranten mit Parallelkreisen, in 40 Kapiteln, H. Kh. V, 518 n. 11912.

6) Demselben Verfasser, der jedoch hier Badjaniki (oder Djaniki?) genannt wird, gehört ohne Zweifel:

اللفظ المحررة فى اعمال الربع المستر

über den verborgenen (?)[1]) Quadranten, ms. Landberg 60, jetzt in Leiden, geschrieben 1185 H. (1771/2) von al-Djabarti (Vater oder Sohn ? s. unten unter diesem Namen). Obiger Titel fehlt bei H. Kh.

Ich reihe hieran zunächst diejenigen Homonymen (Ahmed b. M.), welche ich (*Lettere* p. 74) zu identifizieren vorschlug, der Unsicherheit halber hier trenne.

14. Schihab al-Din abu 'l-Abbas Ahmed (b. Jusuf?) b. Muhammed b. Ahmed al-Azhari al-Mikati (Stundenangeber, Uhrkundiger) verfasste:

نزهة النظار فى اعمال الليل والنهار

über Gebetszeit und was damit zusammenhängt, in 4 Kapiteln, Anf. (nach Koran): Lob sei Gott, der jedes Ding erschaffen und bestimmt hat. H. Kh. VI, 336 n. 13746; nur hier, s. VII, 1224 u. 8327. Die Schrift ist einem Siradj (al-Din) Omar gewidmet, der im Jndex fehlt und nicht leicht in anderen Quellen aufgesucht, aber zufällig aufgefunden werden kann, da er wohl in Aegypten lebte.

15. Abu'l-Abbas Ahmed b. (abi Abd Allah) Muhammed b. Ahmed al-Mi'sri (der Aegypter) schrieb 1334 sein eigenes Werk, von dessen längerem gereimtem Titel die Anfangsworte genügen:

الدرر والبواقيت

Es handelt von der astronomischen Bestimmung der Gebetsstunden nach Minuten und Graden, in 12 Kapiteln, welche wieder in „Pforten" zerfallen, worüber Nicoll (Catal. Ms. Bodl. II, 274 n. 283 [3]) in seiner exakten Weise Genaueres mitteilt.

Auch dieses Werk ist auf den Wunsch eines Gebieters oder Protektors verfasst.

Ich gehe nunmehr zu anderen Homonymen über.

16. Ahmed b. Muhammed b. Ibrahim al-Asch'ari in Jemen verfasste eine Abhandlung über Geometrie, welche in ms. Brit. Mus. 4104 (unter arab. mss? jedenfalls teilweise in hebr. Lettern) sich findet, und vielleicht identisch mit:

تفاحة فى المساحة

von abu'l-Hasan Ahmed u. s. w. Mehr in ZDMG. XLVII, 337.

17. Ahmed b. Muhammed, der „Astronom", wahrscheinlich identisch mit Ahmed b. Muh., dem „Rechner" (*al-'Hasib*), jedenfalls beide zur Zeit des Khalifen Ma'mun (IX. Jahrh.). Von letzterem berichtet al-Nadim (Fihrist S. 282, deutsch bei Suter in ZfM. S. 38 u. 72), dass er 3 Schriften verfasst habe.

1) eine Schrift für Muhammed b. Musa — wahrscheinlich dem Khowaresmier, unter welchem Suter im Index S. 81 (Chow.) S. 38 verzeichnet — über النيل, was „Nil", „Indigo" und „Vorteil" bedeuten kann, letzteres wohl nicht ohne nähere Bestimmung möglich. Suter schlägt die Emendation ميل (indische Rechnungsweise, oder Schiefe der Ekliptik) vor. Ich enthalte mich jeder Vermutung.

2. المدخل الى علم النجوم, d. h. wörtlich: „Einleitung in die Wissenschaft der Sterne", Suter l. c. setzt dafür „Astrologie", was ich schon früher in Bezug auf Stellen seines letzten Werkes gerügt habe, worin unser Autor unbegreiflicher Weise nicht aufgenommen ist. Die Bücher dieses Titels,

[1]) Vgl. المسطرة unten N. 19.

die ich notiert habe — mehr als 20, ich beabsichtige, sie als Anhang zusammenzustellen, vorläufig s. H. Kh. V, 472, 475 und dazu VII, 878 — behandeln allerdings meist Astrologie, soweit sie genauer bekannt sind, aber in jenem Titel liegt nicht ausschliesslich Astrologie, während für die Kenntnis des Weltsystems die Bezeichnung هيئة üblich ist. Auch ich habe vor Jahren in der Zeitschrift f. Mathem. X, 481 ungenau von einer Einleitung in die „Astrologie“ gesprochen; in H. Kh. V, 473 n. 11684 (die Quelle meiner Angabe in Bibl. Mathem. VI, 1892, S. 53) lautet aber der Artikel: مدخل الى علم الهيئة Einleitung in die Astronomie von Ahmed b. Muhammed, dem Astronomen, zur Zeit des Ma'amun, in 30 Pforten; es umfasst das Buch des Ptolemäus (Almagest) in der besten (oder klarsten) Auseinandersetzung, باوضح العبارة. An der Identität dieses Autors mit dem Rechner kann wohl nicht gezweifelt werden.

3. كَ الجمع والتفريق, „Buch der Sammlung und Trennung“, „nicht Addition und Subtraktion“, wie Hammer IV, 307 n. 2104, sondern „de augmentatione et diminutione“, wie Wöpcke (Mém. sur la propag. des chiffres etc. p. 151) übersetzt (s. Zeitschr. für Mathem. X, 481), Suter übersetzt: „Vermehrung und Verminderung“.

18. Ahmed b. Muhammed übersetzte 1326 aus dem Persischen das Buch der Kegelschnitte (المخروطات) von Apollonius, vielleicht nur Buch I—V, welche sich in der Medicea in Florenz n. 288 finden.

19. Ahmed b. Omar b. Ismaïl b. Muhammed b. abi Bekr 'Sufi, mit dem Beinamen Djamal al-Din, verfasste:

شفاء الاسقام فى وضع الساعات على الرخام

Flügel übersetzt: „Sanatio morborum de horis ad quadrantem solarem definiendis“; es handelt sich also um die Benutzung der Sonnenuhr. H. Kh. IV, 50 n. 7586 giebt den Anfang und das Wichtigste wahrscheinlich aus der Vorrede; es behandelt die Mittel ausser der Rechnung, wodurch Fehler vermieden werden können; المسطرة übersetzt Flügel „canone dioptrico“, vgl. oben n. 31 [6]. Die Abhandlung enthielt 15 Kapitel. — Ueber den Verfasser, der nach dem Index (VII, 1112 n. 4246) nur hier vorkommt, ist mir nichts weiter bekannt.

20. Ahmed Scharafi verfasste:

درر الفاخرات فى العمل بالربع المقنطرات

über das Verfahren mit dem Quadranten mit Parallelkreisen, bestehend aus Vorrede und 20 Kapiteln, ms. Kopenhagen 86, geschrieben 1744 (ob verfasst?); H. Kh. III, 217 kennt Titel und Autor nicht.

Ahmed b. (?) Schihab al-Din, s. Gars al-Din.

21. Ahmed (abu Na'sr) ibn Zarir, wahrscheinlich dem VII. Jahrh. H. (XIII. Jahrh.) angehörend, verfasste eine Abhandlung ohne Titel in ms. Leyden 1075 (III p. 98) über verschiedene Arten des Astrolabs in 3 Abteilungen (فصول), I. in 14 Kapiteln über das, was mit dem Skorpion-Astrolab (المسرطن) zusammenhängt; II. in 7 Kap. über eine andere Art jenes Astrolabs und über die Figur السيه والطبلى; III. in 6 Kap. über الندرة u. And. — In ZDMG. VIII, 382 n. 20 habe ich diese Abhandlung nach dem alten Leydener Katalog aufgeführt. Ob der Name „Zarir“ mit Djarir zusammenhängt? s. mein Polemische u. apologet. Lit. S. 95.

(Fortsetzung folgt).

Chronologisches.

Von Eduard Mahler.

Unter dem obigen Titel veröffentlichte C. F. Lehmann in den letzten Hefte der Zeitschrift f. ägypt. Sprache einen kleinen Aufsatz, in welchem er auf meinen in der Or.-Lit.-Ztg. 1900. Sp. 205—207 zum Abdruck gebrachten Artikel antwortet. Lehmann wollte damit das in seinem Buche „Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung“ aufgestellte chronologische System, das ich aus sehr wichtigen Gründen für nicht acceptierbar erklärte, retten. Leider hat sich das Rettungsmittel, welches Lehmann wählte, nichts besonders bewährt. Lehmann verkündet, dass nach seinem Systeme das Jahr 1258 v. Chr. das letzte der Regierungsjahre Ramses II. sei, dass dementsprechend die Regierung Ramses III. „frühestens 1208“ beginne und „alles Uebrige bleibt völlig unberührt“. Auch erklärt er, dass er an seiner „Berechnung von Thutmosis III. Regierungszeit auf 1515—1461 und deren Grundlagen und Folgeergebnissen festhalte“. Aber gerade das Festhalten an diesen Zahlen bringt das ganze System zu Falle. Lehmann nehme doch einmal das Werk Maspero's über den

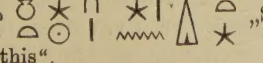
Fund von Deir-el Baḥarî zur Hand und lese die klar geschriebene Abhandlung Spiegelberg's in der Zeitschrift für ägypt. Spr. 1901 pag. 73 ff., und da wird er finden, dass Ramses IV., der Nachfolger Ramses III., sechs Jahre regierte. Dort findet er auch das 4. Regierungsjahr Ramses V. dokumentarisch belegt. Letzterer wurde nun durch Ramses VI. beseitigt, und gerade in den Stundentafeln im Grabe dieses Königs wird von einem Sothisaufgang berichtet, der am I. Paophi statthatte[1]). Dies führt uns (da nach den Berechnungen des Astronomen Oppolzer die Sothisperiode im Jahre 1318 v. Ch. ihren Anfang genommen und der Paophi der 2. Monat ist) in das Jahr 1318 — 4.30 = 1318 — 120 = 1198 v. Chr., d. h. das Jahr 1198 v. Chr. gehört nach den Stundentafeln im Grabe Ramses VI. bereits der Regierungszeit Ramses VI. an. Wie ist es nun möglich — so frage ich Herrn Lehmann —, dass Ramses III. seine 32 jährige Regierung mit dem Jahre 1208 v. Chr. begonnen haben konnte, wenn zwischen dem letzten Jahre Ramses III. und dem 1. Jahre Ramses VI. dokumentarisch (siehe Z. Aegypt. Spr. 1901. pag. 73) 10 Jahre verflossen sind (6 Jahre Ramses IV., 4 Jahre Ramses V.), das Jahr 1198 v. Chr. aber bereits zur Regierung Ramses VI. gehörte?

Dies ist's, worauf ich in meinem früheren Artikel (OLZ. III 207) hinwies und wodurch das ganze System Lehmann's erschüttert wird. Denn nun müssen wir annehmen, dass 1208 v. Chr. nicht das erste, sondern letzte Regierungsjahr Ramses III. war und somit Ramses III. 1240—1208 v. Chr. regiert hatte. Damit fällt aber auch zugleich der Ansatz Lehmann's für Ramses II., d. i. 1324—1258, denn 18 Jahre ist wohl ein zu kleines Zeitintervall zwischen Ramses II. und Ramses III. Vielmehr gewinnt dadurch die auch anderweitig begründete Annahme an Wert und Wahrscheinlichkeit, derzufolge Ramses II. 1347—1280 regiert hatte.

Was nun Lehmann's Ansatz für Thutmosis III. betrifft, so halte ich denselben aus dem einfachen Grunde nicht für acceptabel, weil die Art und Weise, wie er die Neumonde der Aegypter bestimmen will, jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt. Merkwürdiger Weise wurde in derselben Nummer der OLZ., in der ich Lehmann's Methode der Berechnung der Neumonde verwarf, auch von Seite eines anderen Gelehrten diese Methode bekämpft und zwar gestützt auf die Aussage des Königsberger Astronomen, Professor Struve. Es wäre also überflüssig, über diesen Gegenstand auch nur ein Wort noch zu verlieren.

Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit noch eine andere Frage berühren. Seit einigen Jahren wird viel über die Schaltmethode im Kalender der Babylonier geschrieben, vielleicht gar mehr, als es das Interesse der Frage erheischt. Nachdem meine Ansichten in dieser Frage genügend oft und auch ausführlich an verschiedenen Seiten niedergelegt sind, so machte ich es mir zur Aufgabe, über diese Frage nicht mehr zu schreiben, vielmehr eine Gelegenheit abzuwarten, die eine mündliche Durchberatung dieser Frage in Anwesenheit aller massgebenden Faktoren ermöglichen würde. Diese bietet sich beim nächsten Orientalisten-Kongresse in Hamburg. In der Voraussetzung, dass wir die obligaten Festlichkeiten und Festessereien, die bei derlei Kongressen die Hauptrolle zu spielen pflegen, schon satt haben und uns daher in Hamburg thatsächlich zu ernstem Forschen und Beraten zusammenfinden wollen, habe ich einen Vortrag angekündigt: „Die Zeitrechnung der Babylonier". Ich lade nun die Herren Fachgenossen, die einer diesbezüglichen gleicher Ansicht sind, ein, ihr Elaborat dem Kongresse vorzulegen, und dort zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Schliesslich möchte ich mir erlauben, einige Worte an unseren Kollegen F. H. Weissbach zu richten. In seinen letzten Untersuchungen (so z. B. ZDMG. LV und ebenso Histor. Vierteljahrschrift 1901. 373 ff.) hat er sich mit der von mir aufgestellten Schaltregel im Kalender der Babylonier und mit den hierauf von mir entworfenen „Vergleichungstabellen" beschäftigt. Wenn er diese letzteren für verbesserungsbedürftig erklärte, so beuge ich mich vor diesem Urteile und thue dies um so lieber, als ich selbst in der Einleitung zu meinen Tabellen einer ähnlichen Anschauung Ausdruck gab. Denn es ist wohl selbstverständlich, dass ich nicht jedes einzelne Datum auf Grundlage eines urkundlichen Dokumentes aufbaute; mein Augenmerk war vielmehr darauf gerichtet, auf Grundlage des mir damals zugänglichen Materials und der für die Annahme eines 19 jährigen Cyclus gewonnenen Anschauungen ein Hilfsmittel zu schaffen, welches dem Forscher die Möglichkeit bieten soll, ein babylon. Datum wenigstens annähernd mit der

[1]) Unter der Rubrik „Nacht des Monats Paophi" lesen wir dort:  „Stunde 11, der Stern der Sothis".

julian. Zeitrechnung vergleichen zu können. Dass dies erreicht ist, muss wohl jeder zugeben, der mit den Verhältnissen nur einigermassen vertraut ist. Denn während man früher — wenigstens der mit astronom. Fragen weniger versierte — überhaupt nicht wusste, wie man ein Datum des babyl. Kalenders zu rekonstruieren habe, kann man jetzt mit Hilfe meiner „Vergleichungstabellen" ohne jede Schwierigkeiten ein babylon. Kalenderdatum in das julian. Zeitrechnung umsetzen, ohne fürchten zu müssen, einen grösseren Fehler als den eines Monates begehen zu können. Dass aber mehr als ein derartiges Hilfsmittel nicht geboten werden konnte, liegt schon in dem chronographischen Charakter meiner Tafeln.

Wenn also die Notwendigkeit einer Verbesserung dieser Tabellen, die früher oder später eintreten muss und wird, betont wird, so ist dies etwas, das ich nicht nur nicht bestreite, sondern eine Thatsache, die ich jederzeit hervorgehoben habe. Wenn man aber die Grundprinzipien, die für den Aufbau dieser Tabellen massgebend waren, d. i. den Gebrauch eines 19jährigen Cyclus bei den Babyloniern, bestreiten will, dann muss ich kräftiges „Halt!" entgegenrufen. Ich bitte Herrn Weissbach, meine Tafeln gütigst noch einmal in die Hand nehmen zu wollen und pag. 16 daselbst aufzuschlagen. Da wird er finden, dass von hier an neben jedem einzelnen Regierungsjahr nicht nur das ihm meiner Annahme nach entsprechende Cyclusjahr steht, sondern auch das Jahr seleucid. Aera. Er wird aber auch finden, dass gerade die Jahre, die Kugler in seinem von Weissbach so hoch gepriesenen Werke „Die babylonische Mondrechnung" (auf pag. 210 daselbst) als Schaltjahre für S. Ä. angiebt, auch in meinen Tafeln als solche angegeben erscheinen. Auch hier sind es die Jahre 1, 4, 7, 9, 12, 15, 18 S. Ä., die als Schaltjahre angeführt sind. Allerdings vermag ich nicht, wie Weissbach, in dem cit. Buche Kugler's ein Werk zu erblicken, das „zu den hervorragendsten litterarischen Erscheinungen der Gegenwart gehört" (so Weissbach in Hist. Vierteljahrschrift 1901 pag. 373 Zeile 18—19 v. o.). Denn nachdem der Zeitraum, über den sich die Mondrechnungen daselbst ausdehnen, zwischen dem

J. 207 S. Ä. = — 103 = 104 v. Chr.
und J. 210 S. Ä. = — 100 = 101 v. Chr.
liegen, so haben diese meiner Meinung nach (und ich glaube, derselben Meinung muss jeder sein, der mit den Grundlagen der astronomisch-chronologischen Forschung einigermassen vertraut ist) für die Astronomie der Babylonier nicht höheren Wert, als es eine in hebräischer Schrift und Sprache geschriebene Astronomie für die Geschichte der Astronomie des jüdischen Volkes hat. Die in hebr. Sprache geschriebenen Lehrbücher der Astronomie belehren uns nicht über die Astronomie des jüd. Volkes, sondern spiegeln in hebräischer Schrift den Stand der Wissenschaft ihrer Zeit wieder; das gleiche gilt von den in babylon. Keilschrift abgefassten literar. Produkten aus dem Jahre 100 v. Chr.; es ist dies keine Astronomie der Babylonier mehr, sondern eine in Keilschrift geschriebene Astronomie dieser Zeit und ist somit durch und durch von fremden Geiste durchweht.

Deswegen soll ihm aber nicht jeder Wert abgesprochen werden. Es ist gewiss eine nützliche und verdienstvolle Arbeit, die beachtet zu werden verdient. Nur hätte ich gewünscht, es wären etwas weniger Druck- und Rechenfehler vorhanden, die auf den aufmerksamen Leser störend wirken. So enthält z. B. die Tafel auf pag. 32 nicht weniger als 5 solche Fehler (vgl. Col. II, III, IV auf Zeile 4, 6, 16, 27 und 39) und die auf pag. 33 veröffentlichte Tabelle zeigt 4 störende Druckfehler.

Es ist Zeile 4 : 19. Simannu statt 29. Sim.
„ „ „ 21 : 12. Mai „ 12. März
„ „ „ 24 : 18. März „ 14. März
„ „ „ 25 : 18. Mai „ 10. Mai.

Und so giebt es deren noch viele.

Weissbach hat es auch für gut befunden, eine Reihe von Jahren anzuführen, die in dem inschriftlichen Material als Schaltjahre, bei mir aber als Gemeinjahre und umgekehrt verzeichnet sind. Er bezeichnet meine Angaben daher als „falsch". Ich glaube, Herr Weissbach ist da ein wenig voreilig in seiner Charakterisierung meiner Tabellenangaben vorgegangen. Ich könnte wenigstens zu seinen Angaben noch einige hinzufügen, die gleichfalls nicht übereinstimmen, wiewohl andrerseits wieder ein gleichfalls dokumentarisch beglaubigtes astronomisches Material sich anführen lässt, welches entgegen dem früheren eine völlige Uebereinstimmung aufweist, so dass dieselben Jahre, die in einem Dokumente als Gemeinjahre mit 354 Tagen erscheinen, in einem anderen ebenfalls astronomischen Dokumente als Schaltjahre mit einem II. Adaru auftreten. Wir müssen hieraus mit Notwendigkeit folgern, dass es innerhalb der Provinzen des babylonischen Reiches in Bezug auf den Kalender nicht

besser bestellt war, als innerhalb des Staatengebildes Griechenlands oder in den Provinzen des späteren Syrerreiches. So wie hier jede Stadt mit einer gewissen Autonomie ausgestattet war und darum auch ihren Kalender — wiewohl nach den gleichen Prinzipien — in unabhängiger Weise ordnete, so mag dies auch im babylonischen Reiche der Fall gewesen sein. Und wenn es möglich ist, dass innerhalb der christlichen Kirche schon seit Jahrhunderten eine Spaltung besteht, die auch in kalendarischer Beziehung trotz der gleichen Prinzipien, die dem Kalender zu Grunde liegen, zum Ausdruck kommt, warum sollte nicht auch innerhalb des babylonischen Reiches eine solche Verschiedenheit trotz der gleichen Grundprinzipien bestanden haben? Dann möchte ich noch auf eine Thatsache aufmerksam machen. Bekanntlich ist mit 1. März 45 v. Chr. = 709 a. u. c. das julianische Jahr in's Leben getreten (siehe unter anderen F. G. Unger's „Zeitrechnung der Griechen und Römer" im Handb. d. klass. Altertumswiss. I. 647) und danach trat schon 712—757 eine Störung in der gewiss sehr einfachen, von Julius Caesar festgestellten Schaltregel ein. Warum sollte es im alten Babylon anders zugegangen sein als im späteren Rom? Dass in der That solche Störungen waren, hätte W. schon aus dem Umstande ersehen können, dass nicht nur in den von ihm zitierten Dokumenten (Str. Camb. 400 u. Strm. Dar. 8) zwei aufeinanderfolgende Jahre 523 u. 522 v. Chr. als Schaltjahre erscheinen, sondern auch in den Egibi-Täfelchen sind zwei aufeinanderfolgende Jahre, die Jahre 2 und 3 des Cambyses, als Schaltjahre mit einem II. Ululu erwähnt.

Eins kann ich Herrn Weissbach zu seiner Beruhigung mitteilen. Wäre mir hier in Osterreich-Ungarn das urkundliche Material so reichlich zur Verfügung gestanden, wie es ihm, dem Bibliothekar an der Leipziger Universität, zur Verfügung steht, so dass ich von den 8 Schaltjahren, die er auf pag. 202 des LV. Bds. der ZDMG mir zum Vorwurf macht, rechtzeitig hätte Kenntnis gehabt, ich hätte sicherlich nicht zurückgescheut, diese in meinen Tafeln zu berücksichtigen, wiewohl sie sich als Ausnahmen von meiner Schaltregel darstellen. W. meint allerdings: „es lässt sich begreifen, warum Mahler diese 8 Jahre, entgegen der Angaben der Urkunden, als Gemeinjahre behandelt: Sie würden ebensoviele Ausnahmen von seiner Schaltregel darstellen." Nein, Herr Weissbach, von solchen Grundsätzen habe ich mich nie leiten lassen und würde sie auch niemals von einem anderen voraussetzen. Oder, sind wir wirklich schon so tief gesunken, dass wir aus purer Rechthaberei Thatsachen unterdrücken? Dann allerdings lässt sich vieles begreifen.

Was die von W. aufgestellte „Liste der vollen Monate aus der Zeit vor Nabupaluṣur bis Darius I." betrifft, so möchte ich fragen, ob Herr W. auch wirklich die Überzeugung gewonnen hat, dass diese 39 Monate „keilinschriftlich bezeugte" volle Monate sind? Ich habe diese Überzeugung nicht gewonnen, denn die Rechnungen Epping's enthalten leider viele Fehler; und auch die von ihm gewählte Epoche des bürgerlichen Tages im Kalender der Babylonier ist — wie ich ZDMG. XLIV. 714 ff. nachgewiesen — eine unrichtige. Eine andere Frage, die noch zu beantworten bleibt, ist auch die folgende: war die astronomische Zählweise dieselbe wie die im bürgerlichen Kalender? Heutzutage und auch bei den Völkern des Altertums wird im allgemeinen zwischen bürgerlichen und astronomischen Datum wesentlich unterschieden. Ist Herr W. dessen sicher, dass dies bei den Babyloniern nicht der Fall war? Und dann noch Eins. Wie oft kommt es vor, dass auf Denkmälern und Urkunden falsche Datumsangaben sich vorfinden? Sehr oft steht z. B. in hebräischen Urkunden irrtümlich statt I. Adar bloss Adar (so dass man ein Gemeinjahr voraussetzen sollte) oder — wie dies auch in der Grabinschrift meiner seeligen Mutter geschehen — II. Adar statt I. Adar. Oft stimmt der hingesetzte Wochentag nicht mit dem Monatsdatum (solche Fälle könnte ich gar viele anführen), und somit müsste man nach dem Vorgange W.'s alle Vergleichungstabellen jüdischer Zeitrechnung und auch den ihnen als Basis dienenden 19jährigen Cyclus als falsch erklären, da sie mit zahlreichen „dokumentarisch" beglaubigten Inschriften nicht übereinstimmen.

Weissbach beruft sich auch auf Oppert. Bei aller Hochachtung und Verehrung, die ich diesem Gross- und Altmeister unserer Wissenschaft zolle und so gern ich bereit wäre, mich vor seinem Urteile zu beugen, kann ich doch nicht umhin, den Nachweis erbringen zu müssen, dass Oppert's Daten dort, wo sie von den meinigen abweichen, unrichtig sind. Betrachten wir einmal das von O. in der ZDMG. Bd. LI, p. 165 veröffentlichte „Verzeichnis der bekannten Jahresanfänge." Da finden wir 128 Jahresanfänge. In 68 Fällen ist vollkommene Übereinstimmung mit meinen Tabellen, in 17 Fällen beträgt die Differenz 1 Tag, grössere Abweichungen (1 Monat)

sind also in 43 Fällen; es ist dies immerhin eine Zahl, die zu Bedenken Anlass geben kann. Betrachten wir aber diese Fälle etwas näher:

1) Jahr 7 Nebukadn. ist bei O. ein Gemeinjahr, nach den Zeugnissen der Egibitäfelchen soll es aber ein Schaltjahr sein.

2) Wir lesen bei O.:
573, 19. März
572, 5. April
Es ist also Differenz = 365 T. + 17 T. = 382 T., während ein lunisolares Schaltjahr mindestens 383, normal 384 und höchstens 385 Tage haben kann.

3) Wir lesen ferner:
570, 13. April
569, 4. April
also Diff. = 366 T. — 9 T. = 357 Tage, was wieder nicht sein kann, da ein gemeines Mondjahr mindestens 353, normal 354 und höchstens 355 Tage haben kann.

4) Ferner lesen wir:
567, 11. April
566, 2. April
also Diff. = 365 T. — 9 T. = 356 Tage, also unmögl.

5) Bei Nabonid lesen wir:
556, 11. April
555, 29. März
also Diff. = 365 T. — 13 T. = 352 T. also unmögl.

6) Ebenso ist:
555, 29. März
554, 19. April
Diff. = 365 T. + 21 T. = 386 T., daher unmöglich.

7) Jahr 2 Cambyses ist bei O. ein Gemeinjahr, während es nach den Egibitäfelchen einen II. Ululu hatte.

8) Auch ist bei O.:
529, 10. April
528, 1. April
Diff. = 365 T. — 9 T. = 356 T., daher unrichtig.

9. Beim 16. Regj. Darius lesen wir: 505, 26. März, was wieder unrichtig ist, da die wahre Konjunktion bereits am 16. März u. zw. $19^h\ 12^m$ 0. d. i. $7^h\ 12^m$ Abend mittl. Greenw. Zeit statthatte.

10) Wir lesen ferner:
500, 21. März
499, 12. März
Diff. = 365 T. — 9 T. = 356 T., daher unrichtig.

11) Die Angabe 593, 28. März muss falsch sein, da der Neumond am 6. April $11^h\ 17^m$ Vm. mittl. Greenw. Zeit eintrat, am 28. März d. J. 393 v. Chr. also die Zeit des letzten Mondviertels war.

12. Aus gleichem Grunde ist das Datum 392, 18. März falsch. Der Neumond war am 27. März $3^h\ 22^m$ früh mittl. Greenw. Zeit.

13. Vergleicht man ferner:
392, 18. März
391, 16. April
so ist die Diff. = 365 T. + 29 T. = 394 Tage, also unmöglich.

14. Wir lesen ferner:
381, 27. März
380, 17. April
Diff. = 365 T. + 21 T. = 386 T., also unmöglich.

15) Ferner lesen wir:
380, 17. April
379, 4. April
Diff. = 365 T. — 13 T. = 352 T., also unmöglich.

16) Betrachten wir das Zeitintervall, innerhalb welches sich die Daten für den 1. Nisan bewegen, so finden wir als kleinste Zahl 3. März (siehe d. J. 661) als grösste den 2. Mai (siehe 520 und 512), also schwankt das Datum des 1. Nisan im julian. Jahre um 2 Monate auf und ab, was wohl gleichfalls unmöglich ist.

Es würde zu weit führen, wollte ich noch andere Argumente hier anführen. In Hamburg dürfte sich Gelegenheit finden, diese Fragen eingehender beraten zu können. Ich erkläre aber schon heute, dass ich gerne bereit bin, meine vor Jahren aufgestellte These bezüglich des 19jährigen Schalt-Cyclus zurückzuziehen und mich der gegnerischen Anschauung zu unterordnen, sobald sachliche Argumente in's Treffen geführt werden, die vom wissenschaftlichen Standpunkte aus anerkannt werden können. Eine der wichtigsten Aufgaben, die von dieser Seite gelöst werden müsste, wäre der Nachweis, dass die Babylonier vor dem Jahre 367 v. Chr. den 19jährigen Cyclus überhaupt nicht gekannt haben und erst durch athenischen Einfluss zur Kenntnis desselben gelangten. Ist dieser Nachweis nicht möglich, wird vielmehr zugegeben, dass die Babylonier den 19jährigen Cyclus schon früher gekannt, aber nicht praktisch verwertet haben, so muss ich erklären, dass ich mich niemals zu einer Anschauung bekennen werde, derzufolge ein Kulturvolk ersten Ranges, wie es die Babylonier waren und dem wir auf dem Gebiete der Astronomie und Zeitteilung so vieles zu verdanken haben, den 19jährigen Cyclus zwar gekannt, die Schaltjahre denn doch nicht nach diesem Cyclus, sondern astrologisch bestimmt haben soll.

Besprechungen.

A. G. Ellis, Catalogue of Arabic Books in the British Museum. London, British Museum, Vol. I, 1894, 986 Sp., Vol. II, 1901, 864 Sp. 4°. Besprochen von Martin Hartmann.

Diese beiden mächtigen Bände müssen den arabistischen Zettel-Paschas ein schwerer Verdruss sein. Da hat man sich gerackert, sein Bestes geopfert, um von jedem Fetzen bedruckten Papiers den Titel „mit diplomatischer Treue" angeben und jedem Buchtitel Zitierenden ein falsches Komma oder unrichtiges Längezeichen aufmutzen zu können. Und nun ist jeder Faulpelz, der den Batzen opfert, grad so klug! Fatal. Aber der Schmerz wird eitel Wonne, wenn man sieht, dass die Arbeit des Herrn Ellis an mancherlei Unvollkommenheiten leidet, dass sub ‚Nöldeke' das Leben Muhammeds und die Orientalischen Skizzen, sub ‚Weil' die Geschichte der Chalifen und manches andere fehlen, dass die Sammlung selbst, die hier beschrieben ist, keineswegs vollständig ist. Ueber manche Absonderlichkeiten in Anordnung und Einrichtung giebt wohl Band III Auskunft, der Vorrede und Indices bringen soll. Nicht Einzelausstellungen oder den Versuch von Nachträgen, der doch nur unvollkommen ausfiele, schliesse ich an das oben Gesagte an, sondern einige allgemeine Bemerkungen. Mit dem Auftreten Fleischers und seiner einseitigen Betonung des Arabischen und in ihm wieder des rein Sprachlichen beginnt ein Verfall der am Anfang des 19. Jahrhunderts durch de Sacy, Hammer-Purgstall, Quatremère zu hoher Blüte gebrachten Islamistik, der sicher einer Reaktion begegnet wäre, hätten sich nicht die fähigsten Köpfe der Jüngeren, die rein gelehrt arbeiteten, dem neu aufgehenden Stern der Assyriologie zugewandt. So blieb die Islamistik das Aschenbrödel unserer Hochschulen. Wir besitzen in Deutschland, selbst in Europa, keine Zentrale für Druckwerke des islamischen Orients. Und doch ist die Einrichtung einer solchen dringend nötig. Die Thätigkeit der orientalischen Pressen ist nicht gering, und wir haben alle Ursache, ihr aufmerksam zu folgen. Neben dem Sammeln von so viel orientalischen Druckerzeugnissen als man irgend erlangen kann muss aber einhergehn das sorgfältige Verzeichnen des Erworbenen und dessen, von dessen Existenz Kunde erlangt wird. In der ‚Orientalischen Bibliographie' ist das Organ für das Registrieren in kurzen Zwischenräumen, von Fall zu Fall gegeben. Es ist aber durchaus die Herstellung eines zusammenfassenden Werkes geboten, das etwa alle Drucksachen des islamischen Orients bis zum Jahre 1320 d. H. (endet 29. 3. 1903) zu verzeichnen hätte. Ueber die bei Einrichtung eines solchen Werkes zu befolgenden Grundsätze würde sich eine Einigung erzielen lassen. In keinem Fall dürfte eine solche Bibliographie auf die arabischen Werke beschränkt werden. Bei der Schnelligkeit, mit der orientalische Drucke verschwinden, da im Orient selbst nennenswerte Sammelstätten unter sorgfältiger Leitung nicht vorhanden sind und der Occident alles, was orientalisches Buchwesen betrifft, bisher vernachlässigt hat, thut schnelles Eingreifen dringend Not. Gefahr im Verzuge!

Charlottenburg-Berlin.

Johannes Meinhold, „die Lade Jahves" (Separat-Abdruck aus „Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein", Neue Folge 4. Heft 1900), bespr. von P. Rost.

Ueber die „Lade Jahves" ist in den letzten Jahren wiederholt und eingehend gehandelt worden, ohne dass man behaupten könnte, es wäre eine definitive Lösung der Frage gelungen. Meinhold hat dieses, wie er selbst in der Einleitung bemerkt, wohl gefühlt und aus diesem Grunde die Frage von neuem aufgerollt. Nach einer längeren Einleitung, die im wesentlichen in einer Kritik der bisherigen Auslassungen über die Bedeutung der „Lade Jahves" gipfelt, giebt M. einen neuen Erklärungsversuch. Angeregt durch die 1897 erschienene Arbeit von Reichel über „Vorhellenische Götterkulte", untersucht M. die Frage, ob die „Lade Jahves" nicht einen tragbaren Thronsessel darstellen könnte, welchen sich die Israeliten bei ihrem Abzuge vom Sinai als Ersatz für einen vorauszusetzenden Felsenthron konstruiert hätten, damit Jahve das Volk auf seiner Wanderung begleiten konnte. Reichel selbst hatte sich schon in ähnlicher Weise über die „Lade Jahves" ausgesprochen, war aber nur von der Ueberlieferung des P. C. ausgegangen. M. prüft sämtliche in Betracht kommenden Stellen und glaubt die gestellte Frage bejahen zu können. Dem schwerwiegenden Einwande, dass die Lade ארון יהוה und nicht כסא genannt würde, sucht M. durch die Annahme zu begegnen, dass der Ausdruck von der „kastenartigen Gestalt des Jahvethrones" hergenommen sei; „kastenartig" soll allerdings nicht in dem Sinne verstanden werden, als ob unter dem Throne etwa ein Thron-

kasten angebracht gewesen sei (Reichel). An dieser künstlichen Interpretation des Ausdruckes ארון scheitert aber schon der ganze Erklärungsversuch, abgesehen von anderen Einwendungen, die sich geltend machen liessen, und diese Schwierigkeit wird auch nicht durch das neue Material behoben, welches M. nachträglich in den Theolog. Stud. und Krit. 4. 1901 beibringt. Wie sollte wohl der Deuteronomiker dazu kommen, den ארון als Behälter zu schildern, wenn es sich in Wirklichkeit in erster Linie um einen Thron gehandelt hätte? Für Ref. unterliegt es einerseits keinem Zweifel, dass die ältere Auffassung, die in ארון יהוה ursprünglich einen Kasten sieht, in welchem man sich Jahve wohnend vorstellte, zu recht besteht, und dieses um so mehr, als auch andere Völker des vorderen Orients (z. B. die Assyro-Babylonier, Elamiter etc.) ähnliche Götterschreine kennen. Es wäre unstatthaft, hier jeglichen Zusammenhang leugnen zu wollen, wie es M. thut. Andrerseits wird man aber zugeben müssen, dass in der späteren Ueberlieferung, wie sie im P.C. vorliegt, der Kasten zu einem Thronstuhle ausgestaltet erscheint. Es bliebe daher zu untersuchen, wie der P. C. zu dieser seiner Auffassung kommt. Die Beantwortung der Frage geben die alttestamentlichen Quellen von selbst an die Hand. Neben der Vorstellung vom Javhe in der Lade entwickelte sich anscheinend schon frühzeitig eine andere: Jahve auf dem Thronstuhle. Die erste Andeutung finden wir I. Kön. 22,19; Michajahu ben Jimlah sagt hier zu Ahab: „Ich sah Jahve auf einem Thronstuhle sitzen, und das ganze „himmlische Heer" stand zu seinen Häupten (! „nicht „neben ihm", wie man gewöhnlich fasst), zu seiner Rechten und zu seiner Linken!" Mit dem „himmlischen Heere" sind die Gestirne des Himmels gemeint. Die hier geschilderte Situation scheint dafür zu sprechen, dass die Vorstellung vom Jahve auf dem Thronstuhle auf fremde Einflüsse zurückzuführen ist. Auf assyrischen Darstellungen sieht man häufig einen Gott auf einem Throne sitzend und über ihm Sonne, Mond und Sterne[1]). Diese Vorstellung gelangte wie so manche andere nach dem Westen, und es nimmt nicht weiter Wunder, wenn sie auch in Israel auftaucht. Von da ab kehrt die Vorstellung vom Jahve auf dem Thronstuhle öfter wieder, so in den Visionen des Jesaia[2]) und Ezechiel. Der P.C. hat nun die beiden Vorstellungen, die ältere und die jüngere, miteinander ausgeglichen, und zwar in der Weise, dass er den Kasten beibehielt, ihn aber zu einem Thronstuhle erweiterte. Ein ähnlicher Harmonisierungsversuch liegt der Beschreibung des Brandopferaltars zu Grunde, über dessen Konstruktion man bisher keine rechte Klarheit gewinnen konnte, doch ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen.

Königsberg i. Pr.

[1]) Vgl. z. B. Perrot-Chipiez II, 211. In ähnlichen Darstellungen tritt bisweilen der König an die Stelle des Gottes.

[2]) Bei dieser Gelegenheit darf wohl auf eine assyrische Darstellung hingewiesen werden, die bisher unbeachtet geblieben ist. Layard, Niniveh und Babylon, Taf. V. B zeigt ein Stückchen Bronzebeschlag, auf welchem ein Stuhl abgebildet erscheint, hinter welchem zwei Cheruben Posto gefasst haben. Zwei Flügel kreuzen sich in der Mitte oberhalb der Stuhllehne, während die beiden anderen ausgestreckt bis an den Rand ragen. Die Gesichter der beiden sind seitwärts gewandt. Sie nehmen also dieselbe Haltung ein, wie sie für die Cherubim im salomonischen Tempel geschildert wird. Auch hier tritt wieder der Einfluss assyrisch-babylonischer Vorstellungen zu Tage; sie sind nach der Einwanderung von der in Palästina ansässigen Bevölkerung entlehnt worden, bei der sie längst heimisch waren. Die Cherubvorstellung hat überhaupt die allerweiteste Verbreitung gefunden. In der Schilderung des Jesaia sind die Seraphim an die Stelle der Cherubim getreten. Meinhold beschwert sich S. 32 Anm. 1. darüber, dass man immer wieder die Seraphim mit den Cherubim zusammenwerfe, er scheint sich selbst aber über die Seraphim durchaus im Unklaren zu sein. Die Seraphim bedeuten im A. T. nichts weiter als eine besondere species der Cherubim, die lediglich ein besonderes Aeussere aufzuweisen haben. Der Name deutet auf etwas Schlangenartiges hin. Aus einigen von Bezold Z. A. IX, 114 ff. und 405 ff. veröffentlichten Keilschrifttexten erfahren wir, dass die Bêlit-ili mit einem Schlangenleibe dargestellt wurde. Aehnlich wurde die Derketo-Atargatis von Ascalon als ein Wesen mit einem Fischschwanze gedacht. Baudissin hat (Herzog-Plitt, Realencyclop. I, 738 ff.) aber darauf aufmerksam gemacht, dass die Atargatis in verschiedener Weise dargestellt werden konnte (die oben erwähnten Texte geben z. B. auch drei verschiedene Beschreibungen einer gleichnamigen Gottheit; dasselbe gilt von Nergal, der von den Babyloniern mit dem šarrapu des Westlandes identificiert wird), es wäre also möglich, dass auch hier an die Stelle des Fischschwanzes gelegentlich der Schlangenschwanz getreten wäre. Nach alledem dürfen wirvermuten, dass es sich bei den Seraphim ebenfalls um Wesen handelt, die über einen menschlichen corpus verfügen, dessen unterster Teil aber in einen Schlangenschwanz auslief. (Weiteres über derartige Wesen an einem anderen Orte). Im übrigen üben die Seraphim genau dieselben Funktionen aus, wie die Cherubim.

C. H. Cornill, Die metrischen Stücke des Buches Jeremia. Leipzig, Hinrichs, 1901. Pr. 1,50 M. Bespr. von Hubert Grimme.

Der Gedanke einer hebräischen Metrik fängt an Frucht zu tragen; schon füllt sich der Markt mit metrischer Ware. Auch C. H. Cornill, der bislang die prophetische

Rede nur unter dem Gesichtspunkte der gehobenen Prosa beurteilt hatte, hält heute die Frage nach der Existenz einer Prophetenmetrik für 'nicht mehr ignorierbar' und bietet selbst uns in obigem Büchlein Grundzüge einer jeremianischen Metrik.

Er stellt diese in einen gewissen Gegensatz zur Verskunst der älteren Propheten wie Isaias und Amos — unterlässt es aber leider uns zu belehren, ob dieser Gegensatz nur dem Jeremias oder auch der ganzen nachjeremianischen Lyrik eigen sei. Während jene Älteren mit Stichen von bestimmter Länge operiert hätten, soll bei Jeremias die Regel der Stichengleichheit aufgelöst sein und seine Rede ganz im bequemen Fahrwasser der 'rhythmischen Prosa' schwimmen, die aber an sehr vielen Stellen durch strophische Stichengliederung kunstvolleren Gang erhalte. Diese Strophik stände nun unter dem Gesetze der Achtzeiligkeit und somit wäre der 'achtzeilige Knittelvers' die 'metrische Grundform' von Jeremias. Auffälligerweise begnügt sich aber C. bei seiner Textherstellung sämtlicher 'metrischen' Partieen damit, Tetrastichen zu erzielen; also mag die Einheitlichkeit der oktastichischen Strophe ihm selbst wohl oft bedenklich vorgekommen sein und wird sich die Kritik seiner Strophik nur an die Tetrastichen zu halten haben. Er kommt bei der Anwendung seiner Voraussetzungen auf den Text zum Ergebnis, dass fast alle Reden in Kap. 2—23, sodann Kap. 30 f. und die Völkerorakel des Anhangs (Kap. 47—51) 'metrisch' gebaut seien.

Die Stufe von C.'s metrischen Regeln scheint mir nicht gerade hoch zu sein, jedenfalls nicht hoch genug, um von ihr aus die Verskunst des Jeremias ganz zu überschauen oder mit Erfolg Textkritik zu betreiben. Ich bestreite entschieden die Möglichkeit, Strophen mit Sicherheit zu konstruieren, wenn deren Elemente, die Stichen, kein bestimmtes Mass haben — oder sage ich im Hinblick auf C.'s Texte, wenn sie in der Länge vom Einheber bis zum Fünfheber unterschiedslos auftreten dürfen. Welche Seltsamkeiten dabei herauskommen können, zeigt z. B. C.'s Textanordnung von Kap. 46, 3—12: hier wird der Fünfheber עלו הסוסים והתהללו הרכב als der vierte Teil eines Tetrastichons genommen, dagegen der darauffolgende Fünfheber כוש ופוט תפשי מגן לוד ולוב דורכי קשת als ein ganzes Tetrastichon; ähnlich soll im Kap. 8 Vers 19c מרוע הכעסוני בפסליהם nur einen Stichos, Vers 20 עבר קציר כלה קיץ ואנחנו לא נושענו aber ein Tristichon, bezw. mit Annahme einer Textlücke ein Tetrastichon bedeuten, und so wird auch in Kap. 9 Vers 8b אם בגוי בוזה לא תתנקם נפשי nur stichisch angesetzt, V. 5 תוך בתוך מרמה במרמה מאנו דעת אתי || נאם יהוה aber strophisch. Erlaubt man sich ferner, wie C. in ziemlich umfangreichem Masse thut, Stichen auszuscheiden oder zu transponieren, Ausfall von 1—2 Stichen anzudeuten, die — nach meiner Ansicht — nie ins Metrum einzubegreifende Formel נאם יהוה beliebig als Strophenteil zu verwenden oder zu verwerfen, dann wird das geduldige Druckpapier uns oft genug eine Strophe vorhalten, an deren Bau gewiss kein Jeremias Schuld ist.

Auch gegen den Kern der C.'schen Aufstellungen, die konstant tetrastichische Jeremiasstrophe spricht mancherlei. Am einleuchtendsten dürfte der Hinweis auf Lament. Kap. 1—3 sein, deren Bau das Akrostichon als tristichisch (oder bei Teilung der Fünfheber als hexastichisch) darthut. Wird C. seiner These zuliebe die Lamentationen dem Jeremias absprechen? oder etwa behaupten, dass derselbe Dichter in der Prophezeiung eine andere Metrik angewendet habe als in der Elegie? Letzteres wäre aber schon deshalb unwahrscheinlich, weil auch jeremianische Weissagungen öfters den Klageton annehmen, ja Kap. 15, 10 ff. geradezu eine Elegie ist.

Keineswegs fehlen aber im Jeremiasbuche tristichische Partieen: wenn C. selbst als eine solche Kap. 10, 2—5, 12—14, 16 bezeichnet, so füge ich einstweilen noch hinzu Kap. 4, 27—31 (4 fünfh. Trist.), 6, 1—5 (3 fünfh. Trist.), 10, 23—25 (2 fünfh. Trist.).

C.'s These wird dahin zu ändern sein, dass die grosse Mehrzahl von Jeremias Weissagungen zur Not tetrastichisch angeordnet werden kann. Das ist aber gar keine Eigentümlichkeit des Jeremias, sondern aller Dichter, die das fünfhebige Mass bevorzugen, d. h. weil der Fünfheber das ursprünglich prophetische Mass ist, besonders aller bedeutenderen Propheten, Amos ausgenommen, der nur Vierheber geformt zu haben scheint. Von dem Gesetze, dass die hebräische Reihe nicht für sich allein gebraucht wird, macht nun auch der Fünfheber keine Ausnahme; am liebsten tritt er wie der Drei- und Vierheber gedoppelt auf: diese Verbindung ergiebt aber nach Budde'scher Messung ein Tetrastichon; seine seltnere Dreiung würde bei derselben Teilung, die ich jedoch nicht für nötig halte, als Hexastichon erscheinen. Da nun diesen Stichengruppen bei Jeremias die Kennzeichen der hebr. Strophen wie Sela und Kehrreim fehlen, so wird man sie

mit E. Sievers passender Perioden als mit Cornill Strophen nennen.

Als ein wirkliches Verdienst C.'s sehe ich es an, dass er den grössten Teil der metrischen Partieen des Jeremias richtig herausgefunden hat; allerdings ist die Arbeit der Textfeststellung von Grund auf neu vorzunehmen, da die Stichen des Jeremias so gut wie die seiner Vorgänger und Nachfolger innerhalb eines Gedichtganzen das Gesetz strenger Gleichheit befolgen. Bei Beobachtung dieses Gesetzes werden sicher einesteils verschiedene von C. als Einheiten angesehenen Partieen sich in Teilstücke auflösen: so Kap. 2—6, weil neben dem allerdings überwiegenden Fünfheber auch der Vierheber in abgeschlossenen Ausführungen (z. B. 4, 22—26; 5, 21—31) vorkommt, weiter Kap. 14—15, weil ersteres vierhebigen Grundcharakter (vgl. v. 2—9, 19—22), letzteres aber fünfhebigen zeigt (vgl. v. 2—9, 10—14, 19—21). Andernteits werden sich dann auch noch verschiedene Stücke als metrisch erweisen, die C. nur als rhythmische Prosa wertet, z. B. Kap. 23, 1—6 (fünfhebig) und vor allem innerhalb der Berichte über Visionen und Gottesgespräche die in ein Orakel auslaufende Pointe. Überhaupt wird bei der Behandlung eines jeglichen alttestamentlichen Propheten beachtet werden müssen, dass in Reden, die zwischen Gott und einem Propheten gewechselt werden, kein Metrum zu suchen ist; dieses setzt immer erst dort ein, wo die Rede Gottes zum Auftrage wird, den Menschen ein Orakel vorzutragen, wobei in der Regel eine einleitende Formel wie כה אמר יהוה oder נאם יהוה den Übergang andeutet. Also deckt der Name Dichter oder poetischer Redner niemals ganz das Wesen des Propheten, auch wenn man ihn nur von der formalen Seite charakterisieren will; die dichterische Form eignet nur seinem Verkehre mit den Menschen, nicht mit Gott.

Zum Schlusse möchte ich den Wunsch ausdrücken, dass C. auch seine Ezechielstudien durch eine Untersuchung der metrischen Stellen dieses Propheten wiederaufnehmen und ergänzen möge; ist bei diesem prosaischsten der Gottesredner des Alten Bundes einmal die Herrschaft des Metrums nachgewiesen, dann wäre ein Widerspruch gegen die These der hebr. Metrik kaum mehr vorzubringen.

Freiburg i. Schweiz.

Rosenberg, J., Lehrbuch der samaritanischen Sprache und Litteratur. Wien . Pest . Leipzig (Hartleben) s. a. 2 Mk. Bespr. von F. Perles.

Der Verfasser, der bereits eine hebräische und assyrische Sprachlehre für die Hartleben'sche Sammlung bearbeitet hat, klagt in seinem Vorwort mit Recht, dass in deutscher Sprache noch keine samaritanische Sprachlehre existiert. Nur schade, dass eine solche auch jetzt nach dem Erscheinen des zu besprechenden Buches noch nicht existiert! Denn wenngleich der Verfasser die Kenntnis des Hebräischen und Aramäischen voraussetzt, und die Grammatik nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Verständnis der Lesestücke giebt, entspricht seine Arbeit nach keiner Richtung den Prätentionen, mit denen sie trotz alledem auftritt. Sie ist vielmehr in hohem Grade geeignet, den Leser zu verwirren und ihm einen falschen Begriff von Sprache und Litteratur der Samaritaner beizubringen. Schon die Thatsache, dass Rosenberg von „samaritanisch-hebräisch" spricht und sogar eine 22 Seiten umfassende Formenlehre des Samaritanisch-Hebräischen giebt, kann genügen, um den wissenschaftlichen Wert des Buches klarzumachen. Dagegen erfahren wir so gut wie nichts über die lautlichen Eigentümlichkeiten des Samaritanisch-Aramäischen. Der durchaus dilettantenhafte Charakter der ganzen Arbeit zeigt sich auch in den Litteraturangaben (S. 85-89), wo verschiedene bändereiche Zeitschriften, Encyklopädien und Geschichtswerke angeführt stehen ohne irgend einen Hinweis, in welchem Bande, auf welcher Seite oder unter welchem Titel wir dort etwas über die Samaritaner suchen sollen. Auch die Litteraturangaben aus hebräischen Werken (87-88) sind grösstenteils unverwertbar. Was soll z. B. der Studierende mit folgenden Angaben anfangen: ילקוט פרקי דר' אליעזר; רה"ש; יומא; נדה; הכרמל; כו"פ(!!); ספר היוחסין. Dagegen fehlt z. B. S. 79 bei Besprechung des Samareitikon der wichtige Aufsatz von Kohn „Samareitikon und Septuaginta" [1]). Auf derselben Seite entschädigt uns jedoch Rosenberg durch eine Entdeckung, die er in allzu grosser Bescheidenheit bisher der Gelehrtenwelt vorenthalten hat, nämlich „dass Manuskripte der Pentateuchübersetzung des Symmachus gegenwärtig zu den grössten Seltenheiten gehören"!!! Wie gerne würden wir ihm seine schlechte samaritanische Sprachlehre verzeihen, wenn er uns den Fundort jener grössten Seltenheiten angeben wollte.

[1]) Monatsschrift f. Gesch u. Wiss. d. Jud. XXXVIII 1—7. 49—67.

Auch die Uebersetzung der im Original mitgeteilten samaritanischen Texte ist nicht immer zuverlässig. So vergleiche man z. B. die Uebersetzung des Morgengebetes S. 110. Zum Schluss ist im Facsimile, in samaritanischer und hebräischer Transkription und in deutscher Uebersetzung ein Brief des jetzigen Hohenpriesters der Samaritaner an den Herausgeber mitgeteilt. Bezeichnenderweise findet sich selbst hier ein grober Uebersetzungsfehler: S. 157 ויש מהם אנשים רבים אביונים בבלי מלאכה Z. 10 v. o. ist natürlich zu übersetzen: „unter ihnen giebt es viele arme, beschäftigungslose Leute.“ Statt dessen lesen wir bei Rosenberg „viele Arme und Handwerker“ (!!)

S. 131 Z. 2 ist Conjectur hoffentlich nur Druckfehler für Conjunktion.

Alles in allem müssen wir das Werk nicht nur wissenschaftlich als völlig wertlos sondern auch für praktische Zwecke — wer studiert übrigens Samaritanisch zu praktischen Zwecken! — als unbrauchbar bezeichnen.

Königsberg i. Pr.

H. **Kroner**, Maimonides' Commentar zum Tractat Pesachim, zum ersten Male im arabischen Urtext auf Grund von vier Hss. herausgegeben und mit Text wie hebr. Uebersetzung klarstellenden Anmerkungen versehen. Frankfurt am M., J. Kauffmann 1901 (37 S. Text, 27 S. Einl. und Noten) (und)

S. **Behrens**, Mose ben Maimunis' Mischnah-Commentar zum Tractat Megillah nebst der hebr. Uebersetzung des Josef ibn Al-Fawwal. Kritische Edition mit Noten, bespr. von A. Marx.

Eine Erklärung der Mischna zu liefern, haben sich schon die beiden Talmude zur Aufgabe gemacht. Indessen umfassen diese einerseits nicht die ganze Mischna, und ist es andererseits schwierig, aus ihren häufig sehr weitschweifigen Diskussionen das Wesentliche herauszunehmen. Es ist daher sehr begreiflich, dass sich einige Jahrhunderte nach Abschluss des babylonischen Talmuds bei dem mehr und mehr aufblühenden wissenschaftlichen Leben in den babylonischen Akademien das Bedürfnis nach einer kurzen Erläuterung der Mischna geltend machte. Wie auf vielen anderen Gebieten, war anscheinend auch hier der Gaon Saadia (892—942) bahnbrechend. Aus einer Notiz[1]) des Reisenden R. Petachja aus Regensburg (um 1180) erfahren wir, dass man zu seiner Zeit in Babylonien Bibel und Mischna mit dem Kommentare dieses Gaon lerne. Wenn uns nicht etwa neue Funde Aufklärung geben werden, muss es ungewiss bleiben, ob dieser Mischna-Kommentar, wie der zur Bibel, auch mit einer Uebersetzung ins Arabische verbunden war. Dagegen sind wir besser unterrichtet über den Kommentar des Gaon Hai (939—1038), der uns wenigstens zum Seder Taharot erhalten ist. Hai bietet hauptsächlich Erklärungen der vielen in diesem Seder vorkommenden fremden Worte, die für uns von grosser Wichtigkeit sind.

Weit hervorragender als diese Werke der Vorgänger, und von keinem der zahlreichen späteren Kommentatoren erreicht ist die arabische Mischna-Erklärung des Maimonides, die dieser in seinem 23. Lebensjahre also 1157/8, begann und nach 7 Jahren vollendete, aber später noch verbesserte und durch Zusätze vermehrte. M. schickt dem Kommentare eine systematische Einleitung in die ganze Mischna voraus, während er in speziellen Einleitungen zu den einzelnen Sedarim und einigen Traktaten die ihnen zu Grunde liegenden Begriffe zusammenfassend erläutert. Das Werk des Maimonides, nach einem jetzt vielzitierten Ausspruch von Strack[1]) „noch heute ein fast unentbehrliches Hilfsmittel zum Verständnis der Mischna“, fand sofort allgemeine Beachtung und Würdigung, und noch zu Lebzeiten des Verfassers übersetzte der berühmte Dichter Jehuda al-Ḥarizi die Einleitung und den Kommentar zu den 5 ersten Traktaten ins Hebräische. Leider fand Maimonides selbst nicht mehr die Zeit zu der beabsichtigten[2]) Uebersetzung seines Werkes, vielmehr wurde dieselbe 100 Jahre später in Spanien auf Betreiben der jüdischen Gemeinde zu Rom fortgesetzt und vollendet. Keiner der Uebersetzer war seiner Aufgabe auch nur entfernt gewachsen. Es fehlte allen an der notwendigen Sprach- und Sachkenntnis, und sie entledigten sich obendrein ihrer Aufgabe in grösster Eilfertigkeit. Kein Wunder, dass diese hebräischen Uebersetzungen recht minderwertige Leistungen sind, die das Original in keiner Weise ersetzen können, vielmehr es verschuldet haben, dass der Kommentar in späterer Zeit, als die Kenntnis der Arabischen bei den Juden geschwunden war, nicht mehr in dem Ansehen stand, das ihm gebührt. Deshalb hat der Oxforder Professor Pococke, nachdem er im Orient eine Hs. des Originals erworben hatte,

[1]) Graetz, Geschichte der Juden V [3] 463. Die zweite dort zitierte Notiz bezieht sich auf einen Teil des Pentateuchkommentars, vgl. Harkavy, Anm. 169 zu Rabbinowitz's hebräischer Uebersetzung von Graetz III 471.

[1]) L. C. 1891, p. 1580.

[2]) Diese Absicht spricht er in einem Briefe an Josef ibn Gabir aus Bagdad aus. (Edelmann, Chemda Genuza, p. 4a. Kobez II 15d).

6 von M.'s Einleitungen mit lateinischer Uebersetzung unter dem Titel באב מוסי, Porta Mosis, publiciert. Erst als 1878 die Berliner Bibliothek eine Hs. des Originals erworben und Prof. Barth 1881 durch Herausgabe des Traktates Maccot nach dieser Hs. von Neuem die Aufmerksamkeit auf dessen Wichtigkeit gelenkt hatte, wandte sich das Interesse der Gelehrten diesem wieder zu. 1887—93 erschien des verstorbenen Prof. Joseph Dérenbourg Ausgabe des ganzen Seder Ṭaharot, 1890 folgte die Edition zweier Bruchstücke des Kommentars in der Jubelschrift für Dr. J. Hildesheimer. Seit 1891 ist das Werk des Maimonides ein Lieblingsthema für Dissertationen (bisher 13) geworden, die leider nur teilweise ganze Traktate enthalten. Bei allen diesen Arbeiten folgt auf den Text der Mischna der arabische Kommentar mit nebenstehender hebräischer Uebersetzung, bei der die notwendigsten Korrekturen angebracht sind. Nur Kroner, der schon in seiner mir hier unzugänglichen Erstlingsarbeit von der gewöhnlichen Einrichtung abgewichen ist, hat in der vorliegenden Edition, wohl um deren Umfang nicht zu vergrössern, von einem Abdruck der Uebersetzung abgesehen und in den Noten die notwendigen Berichtigungen verzeichnet. Maimonides hat in seinem Werke den Text der Mischna mit aufgenommen, und daher finden wir denselben auch in den meisten der jetzt in grosser Zahl in verschiedenen Bibliotheken vorhandenen, aus Jemen stammenden Hss.[1]). Die Mischnatexte der Hss. stimmen aber merkwürdigerweise durchaus nicht unter einander, noch weniger aber mit den in den Hss. und der editio princeps, Neapel 1402, der hebräischen Uebersetzung enthaltenen überein. Es ist daher noch eine eingehende Untersuchung über den von Maimonides benutzten Mischnatext und den Wert der verschiedenen Hss. notwendig. Leider haben nicht alle Herausgeber die Varianten der Hss., soweit sie die Mischna betreffen, mitgeteilt, und auch bei Kroner vermisst man dieselben.

Kroner benutzt, ausser dem zu Grunde liegenden Ms. Berlin, ein Ms. Bacher und 2 Mss, der Bodleiana, doch scheinen ihm nur Kollationen einzelner Stellen aus diesen Hss. vorgelegen zu haben. Behrends benutzt nur Ms. Berlin und Ms. Bacher, giebt aber dafür sämtliche Varianten auch zum Texte der Mischna. Störend ist es, dass die Herausgeber die Quellenangaben in die deutschen Noten verweisen, statt sie unter den Text zu setzen. Das erschwert die Benutzung und verursacht, besonders bei B., eine grosse Raumverschwendung. Ueberflüssig ist es, dass Kr. zu jeder Mischna auf Dikduke Sofrim verweist, da alle, für die ein solcher Hinweis von Interesse wäre, dieses Buch auch ohne solche Aufforderung zu Rate ziehen werden. Dagegen wäre eine Angabe der Varianten der ed. pr. sehr erwünscht[1]) In den Noten verzeichnen die Herausgeber sorgfältig, was grammatisch und lexikalisch bei dem Arabischen des Maimonides bemerkenswert ist. Kroner ist, das verdient besondere Anerkennung, ausser Pococke und Derenburg, der einzige, der ohne besondere Gelegenheit nur um der Sache selbst willen einen Teil des Maimonidischen Werkes bearbeitet hat. Beide Editionen, die erfreulicherweise vollständige Traktate umfassen, sind sehr sorgfältig und fleissig gearbeitet.

Königsberg i. Pr.

---

[1]) Da die Herausgeber nie sämtliche Hss. benutzen, häufig sie garnicht erwähnen, gebe ich in Folgendem eine kurze Uebersicht über die bisher bekannten Hss., die zum Teile am Anfang und Schluss defekt sind. Näheres darüber findet man in den Katalogen. Die Berliner Hss. sind nach den Nummern von Steinschneiders, die Pariser nach Zotenbergs, die Oxforder nach Neubauers Katalog, die des British Museum nach H. Derenbourg, R. E. 5. XXIII, 111 ff. verzeichnet. Seder Zer'aim: Ms. Berl. 93, Oxf. 393, 394, 40. Ms. Br. M. Or. 2217, 2226, 2391. Seder Mo'ed: Ms. Berl. 94. Ms. Oxf. 395, 401, 402. Ms. Br. M. Or. 2218, 2219, 2220, 2221 und Ms. Bacher. Seder Mašim: Ms. Paris: 578. Oxf. 403. Br M. Or. 2392. Seder Nezikin Ms. Berl. 95, 96. Paris 579. Oxf. 396, 404. Br. M. Or. 2393, 2394. Seder Kodošim Ms. Berlin 97, 98. Paris 579. Oxf. 397, 404, 405. Br. M. Or. 2223, 2224, 2420. Seder Taharot Ms. Berlin 99, 100, 101. Paris 579, 580. Oxf. 398, 399 und 406. Br. M. Or. 2225.

Robert Means Lawrence, M. D., the Magic of the horse-shoe with other folke-lore notes. Boston and New-York, Houghton, Mifflin and Company, the Riverside Press. 8°, 344 S., Cambridge 1898, bespr. von J. v. Negelein.

Trotz einzelner kurzer Anzeigen, die das Buch in unseren wissenschaftlichen Organen erfahren hat, muss es noch immer als unserem Gelehrten-Kreise fast völlig unbekannt betrachtet werden. Möglicher Weise hat der sehr spezielle Titel daran Schuld, der sehr viel weniger verspricht, als das Werk hält.

[1]) Da die Königliche Bibliothek zu Berlin dieselbe besitzt, ist sie doch wohl ebenso erreichbar, wie die dortigen Hss. Kr. sagt S. 4: „Die Editio princeps konnte ich auch nur in der neuen Wilnaer Talmud-Ausgabe 1886 lesen." Ich bekenne, dass ich das nicht ganz verstehe. Nebenbei möchte ich auch den Ausdruck „kriminierte Stelle" (S. 5) rügen.

In dieser Beziehung steht es zu dem Gros unserer Bücher in eigentümlichem Gegensatz. Bedauerlicher Weise hat sich selbst die Königliche Bibliothek zu Berlin trotz eines in dieser Richtung ergangenen Antrags zur Anschaffung des ca. 9 Mark unserer Währung kostenden Buches nicht bereit finden lassen, sodass auch diese wertvolle Monographie der preussischen Centrale zu entgehen droht. Umsomehr ist es Pflicht, auf den Vollgehalt der in demselben niedergelegten Ideen hinzuweisen.

In einer Preface entschuldigt sich der hier fast zu bescheidene Verfasser für die eventuelle Nicht-Benutzung der ihm entgangenen Litteratur und weist dann namentlich auf die liebevolle und ausführliche Behandlung der ersten Abhandlung über den Pferdehuf hin, die Seite 1—140 des Buches ausfüllt. Es folgen Essays über „Glück und Unglück" S. 140—154, die volkstümliche Bedeutung des Salzes 154—206, die Vorbedeutung des Niesens 206—239, Glücks- und Unglückstage 240—279, die abergläubische Bedeutung des thierischen Angangs u. s. w. 279—312, die Zahl im Aberglauben 312—340 und ein Sachregister 341—344. Die erste Abhandlung umfasst Auseinandersetzungen über die Geschichte des Hufes S. 1—7, den Pferdehuf als Schutzgegenstand S. 7—8, Hörner und andere zweihöckerige (two-pronged) Gegenstände S. 8—15, das Symbol der offenen Hand S. 16 - 18, Amulette in Form des zunehmenden oder halben Monds 18—26, die Verwendung des Eisens zu schützendem Zauber 26—40, die Zaubermacht der Schmiede im Volksglauben S. 40 - 53, das Feuer als Unheil-bannendes (Geistervertreibendes) Element S. 54—58, die Schlangenform des Pferdehufs S. 58—65, das Pferde-Huf-Zeichen in der altschottischen Bilderschrift S. 65—67, der Huf als Stellvertreter des Pferdes S. 68—78, der Pferdekopf als Talisman S. 78—87, der Pferdehuf als beliebtes Zaubermittel gegen Hexen S. 88—94, derselbe als Schutz für Gebäude S. 94—103, die abergläubische Bedeutung des Hufes im allgemeinen S. 104—116, der Pferdehuf als Phallus S. 116—118, als Wirtshaus-Schild 118—120, an Kirchenthüren 120—127, in der Legende (dh: christlichen L.) S. 128—136, Wiederholung der Theorien über den Ursprung der abergläubischen Vorstellungen vom Pferdehuf S. 137—139. — Schon dies Inhaltsverzeichniss wird eine Vorstellung von der kolossalen Fülle des gebotenen Materials geben, allerdings auch von der Tendenz des Verfassers, weniger ein einheitliches scharf umrissenes Kultur-Bild als vielmehr eine Menge von Einzelheiten zu liefern, was ja angesichts der Reserve, die man ethnologischen Theorien gegenüber noch so häufig beobachten muss, nur anerkannt werden kann. Zudem soll jeder der über die magische Bedeutung des Pferdehufs bestehenden Theorien ihr Recht gelassen werden. Immerhin muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass mit der blossen Häufung und Gruppierung von noch so wertvollen Materialien die Arbeit nicht gethan, ja kaum begonnen ist und abermals zeigt sich die Unzulänglichkeit eines Verfahrens, das einzelne traditionelle Ideen um einen beliebigen Gegenstand gruppiert, wodurch dieser freilich aufs schönste dekoriert, kaum aber durchleuchtet werden kann. Unzweifelhaft wäre eine andere Methode zu bevorzugen gewesen: nicht von einzelnen sekundär gewonnenen Begriffen, sondern von kulturhistorischen Factis hätte man ausgehen sollen, um so einer jeden kulturellen Eigenart ihre zeitliche und räumliche Bedeutung zu lassen und nicht das einzelne Produkt, sondern das ihr zu Grunde liegende psychologische Moment alsdann zu dem gleichartigen Phaenomen vergleichend zu stellen. Dies sind Bedenken, die sich dem trefflichen Werke gegenüber gerade da am meisten aufdrängen müssen, wo man die zweckentsprechende Verwertung so kostbarer und mit so gewaltigem Fleisse gesammelter Materialien nur doppelt schwer vermisst. Zu den Auseinandersetzungen, die höchstens die Peripherie des um den zu behandelnden Gegenstand sich gruppierenden Interessenkreises darstellen, gehören nicht nur die Kapitel über das Symbol der offnen Hand, Amulette in Form des zunehmenden Halbmonds, das Feuer als Unheil-bannendes Element, die Schlangenform des Hufs, sondern auch die Essays über die Verwendung des Eisens zu schützendem Zauber und über die Zaubermacht der Schmiede im Volksglauben. Denn ehe nicht der Nachweis geliefert ist, dass das Eisen gerade in dieser Verwendung seine Zaubermacht behielt, ist mit einem Exposé über seine attributiven Thätigkeiten nichts gethan. Wir würden nicht nur diesen Nachweis sondern auch die Parallelstellung der dem Hufe als solchem und dem Eisen als solchem beigegebenen Funktionen erwarten. Wenn man nun noch gar bis zu den Huf-Schmieden und dem Feuer, das in ihrem Dienst steht, zurückgreift, um z. B. die Hexen-verscheuchende Macht des Huf-Beschlags zu erklären, so thut man den Thatsachen, die doch immer durch ihre unmittelbare Einwirkung auf

das menschliche Gemüt im Volksglauben wirksam werden, sicherlich Gewalt an. Seine Ergebnisse stellt der Verf. auf S. 137f in ungefähr folgenden Sätzen zusammen: er unterscheidet zwischen der volkstümlichen Bedeutung des Pferdehufs als Amuletts und als Glückszeichens; (schon diese Trennung ist bedenklich, da das einmal als glückbringender Gegenstand aufgefasste Objekt ja eben deshalb notwendig zum Amulett wird. Die Zweiteilung, die übrigens auch garnicht zur Disposition geworden ist, war also unglücklich.) Sodann erklärt er, dass die Form des Hufes auf Grund folgender Erwägungen zum Ausgangspunkt der abergläubischen Anschauungen geworden wäre: Beim jüdischen Passahfest bildete das auf die Thürpfosten gespritzte Blut ungefähr eine Bogenform. Daher der Wert des bogenförmigen Talismans. (Auf S. 7f. wird angedeutet, als ob dieser Unsinn schon von anderen behauptet wäre.) Ferner sei die Zaubermacht des Pferdehufbeschlags als Mittel gegen Hexen und Feinde dessen zweigabliger Form zu danken und seiner Aehnlichkeit mit einem wachsenden Monde zuzuschreiben. Auch die Schlangenform des Hufs sei wichtig. Schlangenverehrung kommt bei nahezu allen primitiven Völkern vor und Amulette von dieser Form gab es im alten Rom. Dazu kommt der sogenannte Hufeisenbogen als Bezeichnung für eine gütige, beschützende Macht und die alte Auffassung von der Erde als einem Boote mit ausgebauchtem Mittelschiff, bei dem das Oberste nach unten gekehrt ist (s. S. 66), entsprechend dem egyptischen Put-Zeichen, nicht minder aber die Phallus-Symbolik, die bisweilen der Hufgestalt sich bedient (was Verf. auf S. 116ff in dieser Richtung anführt, ist allerdings mehr als zweifelhaft und bedarf sehr der Nachprüfung; er zitiert die beiden mir einstweilen nicht zugänglichen Werke „Ancient Faiths enbodied in Ancient Names" by Thomas Inman, M. D. London 1873, und „A Discourse on the Worship of Priapus" by Richard Payne Knight, Esq. London 1865,) und die Aureole oder der Nimbus, der eine Huf-ähnliche Gestalt haben soll, sowie ein Hieroglyphisches Symbol, das mystische Thor des Lebens darstellend. Hier kommen wir allerdings wohl zum angreifbarsten Teil von Lawrences Auseinandersetzungen. Niemand wird uns überreden, dass die zufällig bogenähnliche Gestalt der Aureole auf dem Haupte eines christlichen Heiligen oder das unbekannte unpopuläre egyptische Zeichen eine erhebliche Rolle bei der Entstehung der Veneration des Pferdehufs gespielt haben. Und doch finden sich gerade unter diesen Abschnitten des Buches (S. 120ff) die dankenswertesten Sammlungen über die Bedeutung des Hufbeschlages an Kirchenthüren. Bereits Jaehns hat die Behauptung aufgestellt, dass die namentlich am St. Georgstag stattfindenden Umkreisungen von christlichen Heiligtümern durch Pferde auf heidnische Riten zurückgehen, bei denen es sich nachweisbarermaassen zunächst darum handelte, dass man dreimal einen geweihten Baum umritt und von der Wurzelerde desselben auf die Pferde einige feuchte Klumpen warf, wodurch man diese vor Krankheiten bewahrt glaubte. Wir stellen hierzu in Parallele die deutsche Sitte, das Pferd dreimal um den häuslichen Herd zu führen, um ihm Anhänglichkeit an denselben zu verschaffen, und den südslavischen Brauch, es dreimal um die am Kirchhof angelangte Leiche zu treiben — Ceremonien, durch die man das wichtigste Haustier an die Stätten der Lebenden und Toten wie der Gottheit fesseln wollte. Leider sind dem Verf. namentlich die wichtigen Sammlungen von Rolland, Faune populaire, B. IV S. 196f. entgangen, wie derselbe ja überhaupt die englischen und deutschen Quellen bevorzugt. — Neben der Form des Hufes spielt seiner Ansicht nach auch das Metall, aus dem der Beschlag bereitet, eine Rolle. Daher die erwähnten Kapitel über die zauberbrechende Macht des Eisens und die Wunderkunst der Blechschmiede. Schliesslich, aber leider erst schliesslich, kommen wir zu den Ausführungen über die ursprüngliche Veneration des Pferdes als solchen, die nicht nur, wie der Verf. (S. 138) meint, bei deutschen Stämmen bestand, sondern auch bei allen übrigen indogermanischen Völkern. Dass er die indischen Quellen nicht einmal andeutungsweise kennt, soll ihm dabei weniger zum Vorwurf gemacht werden.

Der Hauptwert des Buches, das von unseren Gelehrten bislang so wenig beachtet wurde, liegt meines Bedünkens sicherlich in der Grösse der aus fast unzugänglichen Quellen geschöpften Materialsammlungen. Sicherlich darf niemand das wichtige Werk ausser acht lassen, der sich mit alt-mythologischen Problemen und speziell mit der Frage der Bedeutung des Rosses für das kultur- und religionsgeschichtliche Leben der fernsten Vergangenheit beschäftigt.

Königsberg i. Pr.

Ps. XXIX. 9:

קולה יחולל אילות ויחשף יערות „macht gebären Hindinnen und schält die Bäume des Waldes“ — ein überaus mangelhafter Parallelismus! Dyserinck u. a. punktieren: אֵילוֹת = Terebinthen, ein ungebräuchlicher plur. von אֵלָה (nur nom. loci אֵילוֹת, das vielleicht auf אֵילַת Dtn. II. 8 u. s. zurückgeht); hiegegen wird nun mit Recht Job. 39. 1 חלל אילות תשמר (wie auch die alten Verss.) in's Treffen geführt — als Stütze für unsere Lct. — Es wäre im übrigen auffallend, dass in unserem Psalme vom Verhalten der Tierwelt jener Naturerscheinung gegenüber gar nicht die Rede sein sollte, wogegen von Bäumen schon v. 5 in einer angemessenen, energischen Fassung (שבר ארזים) gesprochen wurde. — Es soll noch betont werden, dass pl. יערות ein ἅπαξ λεγόμενον ist (יערה bedeutet bekanntlich etwas von יער Grundverschiedenes).

Ich lese nun ohne Bedenken: ויחשף יעלות = Gemsen (יעלה fem. von יעל auch Prov. V. 19 אילת אהבים ויעלת חן; auch hier also יעלה parallel dem אילה, siehe noch Job l. c. יעלי סלע als Gegenstück zu (אילות); חשף dagegen stelle ich zu arab. خَشَفَ — dem es lautlich entspricht = hervorstossen, namentlich auch „protrusit in pariendo celeriter ex utero infantem mater (subst. خشف = Gazellenjunges). Der Parallellismus wäre demnach ein vollendeter: „er macht Hindinnen kreisen und lässt Gemsen ihre Jungen hervorstossen“. Die Kommentare verweisen auf I. Sam. IV. 19, wo berichtet wird, dass die Frau des Pinchas infolge einer heftigen Gemütsbewegung vorzeitig ihr Kind zur Welt brachte.

Wien, 13. April 1902. H. P. Chajes.

Zur Plünderung der ägyptischen Denkmäler.

Von W. Max Müller.

Der mir eben zugegangene Archaeological Report des Egypt Exploration Fund 1900—1901, enthält unter anderem auf S. 9 die Nachricht, dass „the Beduîn in and near Gîzeh have dug at Dahshûr, where they came into conflict with the guards.“ Ich möchte dazu noch fügen, dass es offenbar höchste Zeit war, hindernd einzugreifen. Die Plünderung der Dahschur-Gräber scheint grosse Dimensionen angenommen zu haben. Nach dem, was ich sah, scheint Gizeh und noch mehr das Dorf an den Pyramiden, gefüllt mit der Beute. Mir wurden viele Stücke gezeigt und mehre Kairener Händler erboten sich in ihren Magazinen in und bei Gizeh schwere Steindenkmäler zu zeigen, die offenbar aus derselben Plünderung herrührten. Was ich sah, gehörte teilweise in die 12. Dynastie, meist aber in die Zeit des Snefru(i). Skulpturen, die der bekannteste Händler in Gizeh zum Verkauf hatte, sind vielleicht die schönsten Reliefs, welche die ägyptische Kunst je hervorgebracht hat; ein Jammer, dass sie teilweise erbärmlich misshandelt waren! Einer der Plünderer selbst hatte aus einem anderen nur durch Bemalung dekorierten Grab vollständig planlos eine Menge Fetzen herausgehackt, die durch schlechte Behandlung beim Transport und bei der Aufbewahrung ihre Bemalung bis auf wenige Spuren eingebüsst hatten. Aus einer anderen Lokalität schienen mehrere Holzsärge des mittleren Reiches zu stammen, die man in Kairo selbst an verschiedenen Plätzen versteckt hatte und mit noch grösserer Heimlichkeit zeigte, als jene Stücke von Dahschur. In der Nekropolis von Theben scheint das Plünderungsgeschäft wenig zu blühen; die Schändung des Nefer-ḥotep-Grabes, von der Stücke in Luxor und Kairo angeboten werden, rührt aus älterer Zeit, da dieses Grab jetzt zugeschüttet ist. An Thätigkeit lässt es Carter gewiss nicht fehlen, um die ausgedehnte thebanische Nekropolis zu bewachen. Ungenügend schien mir die Vorsorge für die Gräber von Elephantine, obwohl glücklicherweise in Assuan der Antikenhandel weniger Bedeutung hat als anderswo. Viele demotische und griechische Papyri hat wieder Gebelên geliefert, das aber sich der Erschöpfung nähert, wie man mir sagte. Was an archaischen Gegenständen im Markt war, führten die Händler meist auf Me'alla bei el-Kab zurück, vielleicht deshalb, weil dort erlaubte und beaufsichtigte Privatgrabungen stattfanden. Grosse Plünderungen prähistorischer Kirchhöfe schienen aber thatsächlich (nach dem Antiquitätenmarkt zu schliessen) nicht vorgekommen zu sein.

Zu OLZ V Sp. 90 ff.

I would like to add a few additional notes to the remarks of Dr. Max Müller on the ancient Egyptian cylinder-seal in my possession, described by him and illustrated in the „Orient. Litteratur-Zeitung“ for March. I agree with him in supposing the quadruped

to be a deer or gazelle, and that the figure above it represents a bow and arrow. I must differ from him, however, in explaining the next two figures. Instead of a skin pierced by three darts or arrows, I conjecture the figure to be a fish crossed by the three conventional strokes representing ≋ water, and the cross above it to be a dedication to Neit, goddess of hunting. The next figure I take to be a fish net, having a large round sinker at the bottom. The lozenge figure adjoining, I conjecture to be a bird net, and agree with Dr. Max Müller in thus attributing it; and while I was at first under the impression that the figure beneath was a true hieroglyph, the sign, anch, yet if the quadruped and bow represent land hunting, the fish and net sea hunting, then this figure must be taken in connection with the bird net, and must therefor represent a bird with outspread wings, and represents aerial hunting. Dr. Max Müller and I agree therefore, in considering it as referring to a sporting scene, but differ only in the above-mentioned suggestions. From the style of work, resembling the discoveries at Abydos, I should place it as first dynasty work, later than King Aha but earlier than King Den Setui.

Close examination shows that, instead of being of stone, the cylinder is of ivory.

James I. Dennis.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. d. Inscript.
Stz. vom 24. Januar. A. Evans spricht über seine Ausgrabungen in Kreta.
7. Februar. Cagnat teilt eine in Bou-Garah gefundene lateinische Inschrift mit.
9. März. Clédat berichtet über die Koptischen Altertümer von Baouit.

Oriental. Club, Philadelphia.
Vortrag im Februar: P. Haupt, das Hohelied (dehnt die obszönen Anspielungen weit aus).
März: J. A. Montgomery, the religion of Moses.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1902.
15. March. Lady Grove, seventy-one days camping in Morocco, bespr. v. ?

Allgem. Litteraturblatt 1901.
4. F. Praetorius, das Targum zum Buch der Richter in jemenischer Ueberlieferung, bespr. v. S. Euringer. — F. V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, bespr. v. O. Mussil. — P. Horn, Geschichte der persischen Litteratur, (u.) C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. R. Geyer.
5. J. Ziegler, die Geschichte des Judentums, bespr. v. S. Euringer. — Gobineau, die Ungleichheit der Menschenrassen, bespr. v. O. Mussil.

The Americ. Histor. Review. 1902.
VII. 2. W. Ridgeway, the early age of Greece, bespr. v. H. Perrin. — St. Lane-Poole, a history of Egypt in the middle ages, bespr. v. J. R. Jewett.

The Amer. Journ. of Philol. 1902.
XXII. 3. Notes: T. Michelson, a note on the Achaemenian inscription Bh. I § 17 lines 86—87. — J. W. Rice, notes on the Septuagint text of II Sam. 7 : 22 and Isa. 42 : 21.

Analecta Bollandiana. T. XX.
Fas. II. Nau, Le texte grec original de la Vie de S. Paul de Thèbes (Stemma der Ueberlieferung). Bonnet, Actes de S. Thomas apôtre. Le poème de l'âme. Version grecque remanié par Nicétas de Thessalonique (Bonnet wird den griechischen Text der bisher nur syrisch bekannten Hymne des J. Thomas herausgeben und teilt hier eine Bearbeitung derselben von einem bisher unbekannten Bischof Niketas von Thessalonich, spätestens aus dem Anfang des 11. Jahrh. mit).
T. XX. Fasc. III.
Acta Graeca S. S. Dasii, Gai et Zotici martyrum Nicomedensium (neue Passio derselben; es giebt keine Märtyrer Dasius und Zosimus in Puteoli). — Kirsch, Nicephori Scenophycis encomium in S. Theodorum Siceotam (Ineditum aus einer Münchener Hs.)
T. XX. Fasc. IV.
Nichts Orientalistisches.

Annales de Philos. chrétienne. 1902.
Févr. Ed. Gasc-Derfossés une histoire des croyances. (Bespr. v. F. Nicolay, histoire des croyances, superstitions moeurs, usages et coutumes.

L'Anthropologie 1902.
VIII. 1. S. Reinach, la Crète avant l'histoire et les fouilles de M. A. Evans à Cnosse. — H. Girard, notes anthropométriques sur quelques soudanais occidentatux. — Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques XII e session Paris 1900. — X. O. Forbes, the age of the surface flint of Egypt and Somaliland, (u.) Flinders Petrie, Diospolis parva, bespr. v. M. B.

The Athenaeum 1902.
March. 8. R. L. Ottley, a short history of the Hebrews to the Roman period, bespr. v. ? March. 15. F. Macnab, a ride in Morocco, bespr. v. ?

Beitr. z. Kunde d. indog. Sprachen 1901.
XXVI. 4. Alf Torp, die erste Person im Lykischen. — W. Prellwitz, Asklepios und die Heilschlange.

Berliner Philol. Wochenschr 1902.
11. K. Krumbacher, ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel, bespr. v. Preger.

Ber. ü. d. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. W. z. Leipz. 1901.
II. H. Zimmern, das Princip unserer Zeit- und Raumteilung (mit Vergleichstafeln der babylonischen und modernen Zeitteilung). — A. Fischer, Nekrolog auf Ludolf Krehl.

Le Bibliographe moderne 1901.
Juillet-Octobre. A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur, bespr. v. H. S. — Bégouën, notes et documents pour servir à une bibliographie de l'histoire de la Tunisie, bespr. v. H. de C.

Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 1902.
1./2. Beiträge zur alten Geschiche I 1, K. Reissinger.

Bull. Amer. Geogr. Soc. 1901.
XXXIII. 5. G. Merzbacher, aus den Hochregionen des Kaukasus, bespr. v. ?

Bulletin Critique 1902.
5. J. Block, histoire de la litterature juive, bespr. v. A. Roussel.

Bull. et Mém. d. l. Soc. d. Anthrop. 1901.
5. C. Léjeune, la représentation sexuelle en religion, art et pédagogie.

Comptes Rendus 1901.
Nov.—Déz. Sitzungsberichte vom November und Dezember. — H. de Villefosse, inscription d'Abou-Gosch relative à la „legio X Fretensis". — C. Fossey, la question sumérienne, recherche d'un critérium. — R. Cagnat, indiscretions archéologiques sur les Égyptiens de l'époque romaine. — M. Collignon, note sur les fouilles de M. Paul Gaudin dans la nécropole de Yortau, en Mysie. (Sarkophage, Vasen und andere Geräte). — Oppert, une complainte des villes Chaldéennes sur la suprématie de Babylone, de l'époque des successeurs d'Alexandre. Babylonischer poetischer Text publiziert von Pinches in P. S. B. A. 190 (aus dem 1. Jahrh. v. Chr. Arsaciden. Trancription, Uebersetzung und Commentar.). — Ph. Berger, note zur une nouvelle épitaphe sacerdotale de Carthage. (קבר המלכת כהן בעלשמם בן עזרבעל השנא בן אשמנעמ[ר] השנא בן מהרבעל רב הכהנם בן עבדמלכת רב הכהנם). — Clermont-Ganneau legt einen vorzüglichen Abklatsch der hebräischen Mosaikinschrift von Kefr Kenna vor (mit Tafel).

The Contemporary Review 1902.
March. E. D. Morel, the Belgian curse in Africa.

La Cultura 1902.
3. Kröll Michael, die Beziehungen des klassischen Altertums zu den heiligen Schriften des alten und neuen Testaments, bespr. v. A. Mancini. — E. Bethe, Homer und die Heldensage, bespr. v. Hy.

Deutsche Geogr. Blätter 1902.
XXV. 1. C. Spiess, die Landschaft Tove bei Lome in Togo. — Bericht über den Vortrag V. Krönerts, Aegypten als Fundgrube ungehobener Reichtümer.

Deutsche Litteraturzeit. 1902.
9. A. Müller u. T. Kautzsch, the books of Proverbs, english von D. B. Macdonald, bespr. v. W. Nowack. — P. Rohrbach im Lande Jahwes und Jesu, bespr. v. R. Kabisch.
10. H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, bespr. v. G. Beer — F. Sarre, Denkmäler persischer Baukunst, bespr. v. J. Strzygowski.
12. C. H. Cornill, die metrischen Stücke des Buches Jeremia rekonstruiert, bespr. v. G. Beer. — Fr. Praetorius, das Targum zum Buch der Richter in jemenischer Ueberlieferung, bespr. v. G. Dalman. — J. Strzygowski, Orient oder Rom, bespr. v. F. Noack.
13. W. Bacher, die Agada der Tanaiten und Amoräer, bespr. von M. Steinscheider.

Deutsche Rundsch f. Geogr. u. Stat. 1902.
XXIV. 6. Mitteilungen: Archäologische Entdeckungen auf Kreta durch Habherr und Pernier. Angaben über die Hedschasbahn.

La Geographie 1902.
V. 2. Mouvement geographique: Le chemin de fer de la Mésopotamie. Traversée du Tibet par Sven Hedin. Les phosphates d'Égypte. Le commerce du Maroc en 1900. Un voyage à Marakech. Délimitation de la frontière entre le Soudan et la Côte d'Or. — M. S. Wellby, twixt Sirdar and Menelik, (u.) L. de Contenson, chrétiens et musulman, bespr. v. Ch. Rabot.

The Geogr. Journal 1902.
XIX. 3. C. W. W., the geography of the graeco-persian wars. (Bespr. G. B. Grundy, the great persian war and its preliminaries). — E. H., the Ophir question (Bespr. A. H. Keane, the gold of Ophir, whence brought, and by whom?). — The monthly record: Asien. Ignatovs exploration of lake Telezkoie, Altai. Africa: Doutté's journeys in Morocco.

Geogr. Zeitschr. 1902.
VIII. 3. Neuigkeiten: Erweiterung des Suez-Kanals und der Verkehr in ikm. Philippson's Forschungsreise in Kleinasien. Bagdadbahn. Graf Nickenburgs Reise im Osten Afrikas. — H. Helmolt, Weltgeschichte III. Westasien und Afrika, bespr. v. Kirchhoff. — P. Rohrbach, im vorderen Asien, bespr. v. W. Ruge.

Globus 1902.
LXXXI. 8. M. Friedrichsen, Sven Hedins Durchquerung Tibets.

Göttl. gel. Anz. 1902.
1. Spiegelberg, zwei Beiträge zur Geschichte und Topographie der thebanischen Necropolis, bespr. v. K. Sethe. — T. I. de Boer. Geschichte der Phliosophie im Islam, bespr. v. C. Brockelmann.
16. 4. II. G. Jahn, das Buch Esther. Nach der Septuaginta hergestellt und erklärt, bespr. v. Wellhausen. — G. Jahn, Sibawaihi's Buch über die Grammatik, bespr. v. F. Praetorius.

Jahrb. d. K. D. Archäol. Instit. 1901.
XVI. 4. O. Puchstein, erster Jahresbericht über die Ausgrabungen in Baalbeck (mit 3 Tafeln darstellend Grundriss und Schnitte des Heliostempels). — H. Graeven, die thönerne Sparbüchse im Altertum. — E. Pernice, die kyrenäische Schale in Berlin. — Archäologischer Anzeiger: Th. Wiegand, Ausgrabungen in Milet. — F. v. Bissing u. J. Karo, die griechisch-römischen Altertümer im Museum zu Kairo.

Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 1902.
3. P. J. a. Leonissa, St. Dionysius Areopagita, nicht Pseudodionysius.

Journal Asiatique 1901.
Nov.-Déc. C. Mondon-Vidailhet, étude sur le Harari (Allgemeine Bemerkungen über Harar und grammatische Uebersicht. Schluss folgt). — J. B. Chabot, notes d'épigraphie et d'archéologie orientale. IX. Quelques nouvelles inscriptions palmyréniennes. X. Inscriptions grecques de Syrie. XI. Une in-

scription bilingue, nabatéenne et grecque, du Sinaï. (Corp. inscr. Sém. No. 1044.). — Annexe au procès-verbal. J. Halévy, quatre divinités sémitiques (Báal-Marcod, Μαδβαχος, Ιαυδα, ירד Yarid). — E. Drouin, sur les manuscrits de l'Asie centrale. — Clermont-Ganneau, note zur les deux inscriptions religieuses de Palmyre publiés par E. Littmann. — P. Schwarz, der Diwan des ʿUmar ibn Abi Rebīʿa nach den Handschriften in Kairo und Leiden, bespr. v. J. de Goeje. — J. Marquart, Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorenaei, bespr. v. É. Chavannes. — R. D., recentes publications syriaques. (1. F. C. Burkitt, S. Ephraim's quotations from the gospel. 2. P. E. Pusey et G. H. Gwilliam, tetraevangelium sanctum, simplex Syrorum versio. 3. W. Wright, a catalogue of the syriac manuscripts. 4. P. Bedjan, liber superiorum. Liber fundatorum monasteriorum. Homiliae Mar Narsetis. Documenta patrum)

Journ. des Savants 1902.

Février. St. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. R. Cagnat.

Litterar. Centralbl. 1902.

9. Helmolt, Weltgeschichte III. Westasien und Afrika von Winckler, Schurtz und Niebuhr, bespr. v. Kr. — Monumenti antichi IX, bespr. v. N. v. W. M.

11. N. J. Weinstein, zur Genesis der Agada, bespr. v. H. L. Strack. — R. Dussaud et F. Macler, voyage archéologique au Ṣafa, (u.) E. Littmann, zur Entzifferung der Ṣafainschriften, bespr. v. C. F. Seybold.

12. W. Spiegelberg, die demotischen Papyrus der Strassburger Bibliothek, bespr. v. W. Schubart. — H. Götz, eine Orientreise, bespr. v. V. H.

13. G. Diettrich, eine jakobitische Einleitung in den Psalter, bespr. v. Eb. N. — E. Littmann, arabische Schattenspiele, bespr. v. H. Stumme. — F. Schwally, semitische Kriegsaltertümer, bespr. v. H. L. Strack.

Litterar. Rundschau 1902.

2. J. Roger, die Eschatologie des Buches Job, bespr. v. N. Peters.

3. E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem Exil, bespr. v. J. Nikel.

Al-Machriq V 1902.

4 (15 Febr.) P. M. Jullian, Kasr ach-Chamaʿaou la Babylone d'Ægypte. — Poème du Comte R. Dahdah'en l'honneur du bey de Tunis. Gedichtet von Rašīd ad-Dahdāh (vergl. über ihn Mašr. 4, 490) auf Muhammed Ṣādiq Bāšā, XIII. Bey von Tunis (1276—1299 H. = 1860—1882). Mit zahlreichen Anmerkungen. — J. Safa, Mes Manuscrits. Erster Artikel. Mit Notizen über die Verfasser und Excursen, z. B. über die von al-Mustanṣir billāh i. J. 631 H. = 1234 in Bagdad gegründete Gelehrtenschule und eine wunderbare Uhr, die an einem der Schule gegenüberliegenden und zu ihr gehörenden Palaste angebracht war. — P. M. Collanngettes, Un traité de balistique par Mohammed ʿAttar Zadéh (fin). Anfang in No. 2. — L'abbé J. Harfouch, Les anciens convents du Liban. Erster Artikel.

5 (1. März). Papst-Nummer, darin u. a.: P. L. Cheïkho, Léon XIII et l'Orient. — P. H. Lammens, Correspondance officielle entre les Sultans d'Ægypte et la Cour romaine au XIV e siècle d'après Qalqachandi. Ein Stück aus Qalqašandī (vgl. Mašr. III 310, IV. 14), mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben, über die Formen der Correspondenz mit dem Papst, nicht Text einer thatsächlich stattgehabten Correspondenz. — P. L. Cheïkho, Témoignages des auteurs arabes sur la primacté de St. Pierre et de ses successeurs.

Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. z. Göttingen 1901.

4. J. Wellhausen, die Kämpfe der Araber mit den Römern in der Zeit der Umaijaden. — Leo Meyer, über den Ursprung der Namen Indogermanen, Semiten und Ugrofinnen.

Oesterr. Monatsschr. f. d. Orient 1902.

1. Der Handel von Suez. Aus dem Bericht des k. k. Vicekonsulats in Suez. — Chronik. Asien; Afrika. — Miscellen: die Bagdadbahn. Zur tripolitanischen Frage.

Petermanns Mitteilungen 1902.

48. II. Geographischer Monatsbericht: Reise A. Philippson's in Kleinasien. Berichte über Sven Hedins Durchquerung von Tibet.

Revue Archéologique 1902.

Janv.-Févr. S. Reinach, une statue de Baalbeck divisée entre le Louvre et Tchinili-Kiosk. — G. Seure, notes d'archéologie russe. IX. Tumuli et poteries de l'age du bronze en Géorgie. — E. Sachau, am Euphrat und Tigris, bespr. v. C. Fossey. — A. Boissier, note sur un monument Babylonien se rapportant à l'extispicime, bespr. v. S. Reinach.

RevueCritique 1902.

8. u. 9. A. Loisy, études bibliques (u.) derselbe, les mythes babyloniens et le Génèse, bespr. v. M. Vernes.

9. G. Jahn, Sibawaihis Buch über die Grammatik, bespr. v. H. Derenbourg. — W. Ridgeway, early age of Greece, bespr. v. S. Reinach. — Merzbacher, Hochregionen des Kaukasus, bespr. v. J. Legras.

Revue de Droit internat. 1902.

7. H. Streit, la sentence arbitrale sur la question consulaire entre la Grèce et la Turquie.

Revue Scientifique 1902.

10. Huot, les peuplades de l'Oubangui et du Bahr-el-Ghazal.

13. Huot, les peuplades de l'Oubangui et du Bahr-el-Ghazal (Forts.). — H. G. Zeuthen, histoire des mathématiques dans l'antiquité et le moyen âge, bespr. v. ?

Rivista di Filologia 1902.

XXI. 1. G. de Sanctis, la civiltà micenea e le ultime scoperte in Creta. — W. Ridgeway, the early age of Grece, bespr. v. G. d. Sanctis.. — G. Showerman, the great mother of the god, bespr. v. A. Balsamo.

Rivista Geogr. Italiana 1902.

IX. 2. A. Magnaghi, relazione inedita di un viaggio al Tibet del padre Cassiano Beligatti da Macerata (Forts.).

Berichtigung.

Sp. 139, Z. 5 f. v. o. l.: zurückzuführen statt zuzuführen.
Sp. 139, Z. 20 f. v. u. l.: Praeteritum statt Praeterium.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.